

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

200 (26.8.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-699402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-699402)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 2 Mk., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5.

Fernsprechanchluss Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 200.

Oldenburg, Freitag, den 26. August 1904

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser beistieg gestern in Altengrabow zehn Kavallerie-Regimenter. Heute trifft das Kaiserpaar wieder im kleinen Palais in Potsdam ein.

Die Kaffee-Ernte in Usambara ist eine völliige Mißernte.

In Sachsen werden von der Regierung Notstandsätze für die Industrie gefordert.

Nach dem letzten Telegramm v. Trosthas scheint es zu gelingen, den Herero den Rückzug zu verleiern.

Die russischen Schiffe im Hafen von Shanghai haben auf Befehl des Barren abgerüstet.

Vor Port Arthur ist infolge Auslaufens auf eine Mine ein russischer Torpedobootszerstörer gesunken und ein anderer schwer beschädigt.

In Japan wird eine Freiwilligen-Flotte begründet.

Auf Ruhlands Wunsch läßt England durch zwei Kreuzer nach dem Hülfskreuzer „Emolent“ suchen und dem das Verbot der Durchsicht fremder Schiffe überbringen.

England verbietet die Kohlenabgabe an russische Schiffe in süd-afrikanischen Häfen.

Aus Japan und Australien werden schwere Unwetter gemeldet.

Aus Italien und Oesterreich wird mehrfach ein überraschender Wettersturz gemeldet.

Der König von Griechenland ist in Paris eingetroffen.

Nach Verfügung des Kaisers von Oesterreich werden die böhmischen Wälder ganz bedeutend eingeschränkt.

Aus Rücksicht auf den Vatikan wird der französische Unterstaatsminister den Freidenkerkongreß nicht eröffnen.

In Newyork streifen 30 000 Bauarbeiter; 25 000 werden nachfolgen. In Warschau sind ca. 12 000 Polenarbeiter ausständig.

Der Großherzog war gestern in Wangerode und Wilhelmshafen und besuchte heute die Stollhammer Tierchau.

Die Biersteuer.

Oldenburg, 26. Aug.

Es steht also nunmehr fest, daß die Biersteuereinführung ihr Haupterben, und der Reichstag wahrscheinlich schon in der nächsten Session mit einer Reform der Brauereisteuer sich zu beschäftigen haben wird. Von dem beim Reichstagskomitee in Ausarbeitung befindlichen Entwurf weiß man mit Sicherheit, daß er eine andere Veranlagung der Brauereisteuer herbeiführen will im Sinne einer kleineren und mittleren Brauereien entlastenden Staffelung der Steuer. Beschränkt sich der Entwurf auf diese Verringerung, dann hat er auf glatte Annahme zu rechnen. Doch man erinnert sich früherer Erklärungen vom Regierungssitz, wonach der Fiskus Steuern brauche, die „zu Buch schlagen“, und das seien Steuern auf Bier und Tabak. Es gehört also wohl eine gewisse Naivität dazu, anzunehmen, die Regierung werde die Gelegenheit der Brauereisteuerreform vorübergehen lassen, ohne zu versuchen, die Erträge aus dieser Steuer zu steigern. Der offiziöse Offenbarung mehr und mehr gewürdigte „Berl. Volksblatt“ verkündet zwar, eine Erhöhung der Erträge sei nicht in Aussicht genommen; jedoch „betrachte es die Regierung nicht als ausgeschlossen, daß der Reichstag die neue Grundlagedeckung benutze, um den Reichsfinanzen vermehrte Einnahmen zuzuführen“. Das klingt wie Ironie, denn die Volksvertretung kommt tatsächlich in die Zwangslage, für Deckung des finanziellen Mehrbedarfs des Reiches sorgen zu müssen, da dieser Bedarf den aus der Zolltarifreform zu erwartenden, in der Verwendung zum Teil schon festgelegten Ertrag übersteigen dürfte. Ueberdies hat nicht der Reichstag der Regierung neue Besteuerungsobjekte geradezu aufgedrängt bei der Beratung der Fiskalgesetznovelle von 1900, also zu einer Zeit, da das Reich im Gelle förmlich schwamm? Die Regierung ist in Anbetracht dessen gewissermaßen berechtigt zu erwarten, daß der Reichstag bei den gegenwärtigen wenig günstigen Finanzverhältnissen die Initiative ergreifen und das Bier „zu Buch schlagen“ werde, wogegen dann der hohe Bundesrat nichts einzuwenden hätte. Mit berechtigter Erwartung könnte die Regierung besonders auf das Zentrum blicken, das i. Zt. die neuen Fiskalgesetze anregte und sogar im Entwurf formulirte. Allerdings hat auch das Zentrum die früheren Vorlagen auf Erhöhung der Brauereisteuer abgelehnt, aber damals war es nicht so ausgeprägt Regierungspartei. Der Zentrumsführer Dr. Spahn erklärte zwar dieser Tage in einer Versammlung des katho-

lischen Volksvereins, bezüglich des Tabakmonopols und der Brauereisteuer stehe das Zentrum auf dem alten Standpunkt, demzufolge weiser Sparjamkeit gegenüber neuen Steuerprojekten der Vorzug zu geben sei. Aber wenn man auch mit größtmöglicher Sparjamkeit nicht zum Ziel kommt, so wird das Zentrum die Erhöhung der Brauereisteuer schwerlich von der Hand weisen. Diesen Schluß lassen die Worte Dr. Spahns sehr wohl zu. Eine Erhöhung der norddeutschen Brauereisteuer würde auch die süddeutschen Staaten in Mitleidenhaft ziehen insofern, als sie einen entsprechenden Zuschlag zu den Matricularbeiträgen zu zahlen hätten, da sie das Bier selbst von Staats wegen besteuern. Die süddeutschen Zentrumsmitglieder würden also wohl einer Brauereisteuererhöhung widerstehen, daraus folgt noch nicht, daß das Gros des Zentrums vom „Umfall“ zurückgedrückt. Auch bei den Getreidemittelständen hätte das süddeutsche Zentrum seinen besonderen Standpunkt, und am Ende einigte man sich doch. Vielmehr behält sich auch Schachschreiber Frhr. v. Stengel vor, auf seine bayerischen Landsleute im Reichstag einzuwirken. Mit der Möglichkeit einer Erhöhung der Brauereisteuer muß also auch in Rücksicht auf die parlamentarischen Verhältnisse gerechnet werden. Die interessierten Kreise der Bevölkerung werden gut tun, die Angelegenheit im Auge zu behalten und ihre Stellung zu nehmen.

Gelbe und schwarze Gefahr.

Oldenburg, 26. Aug.

Es ist wenig bekannt, wem das Schlagwort von der „gelben Gefahr“ seine Entstehung verdankt. Der wirtliche Ursprung ist niemand anders, als Bob Johnson, der Professor der heiligen Synodus. Johnsonson hat kürzlich in einem Geheimratssitzung angemerkt, wie die Bedeutung des russisch-japanischen Krieges den Schülern dargestellt werden soll. Aus diesem Schriftstück geht deutlich hervor, welche Dienste die „gelbe Gefahr“ der militärisch-religiösen Fanatisierung des russischen Bürger- und Bauernstandes leistet.

Weit mehr aber als Ausland wird Großbritannien von der gelben Gefahr bedroht. Es hat bei seinen ungeheuren Handelsinteressen in Ostasien mehr auf dem Spiele stehen, als irgend eine andere zivilisierte Macht. China ist sein bedrohlichster Nachbar für Indien. Die Ausbreitung des Chinesentums in Englands Kolonien macht auf alle Fälle die Chinesenfrage zu einer der ersten Fragen der Eingeborenenpolitik, mit denen es seit der Übernahme Ostindiens von der indischen Kompagnie und seit dem Juku-Kriege zu tun gehabt hat. England hat aber die Chinesenfrage immer viel kühler und mehr vom Standpunkte des praktischen Menschenverstandes behandelt, als es sonstwo geschieht ist. Es macht sich den gefährlichen Chinesen in umfassender Weise für die Entwicklung seiner jüngeren Kolonien dienbar. Alle Gewerkschaften, alle Fabrikindustrien, alle sonstigen Industrien, die den Chinesen aus der Praxis der Arbeit kennen, sehen in ihm das beste Material für den Unterbau des weißen Arbeitsmarktes in allen den Kolonien, wo der Schwarze oder der Nigroling trotz Jahrhunderte dauernder Scholung nicht zur gesitteten Dienstleistung im wirtschaftlichen Haushalt hat erziehen werden können. Den Chinesen als Handelsmann vorzuziehen zu machen, die Aufgabe, welche in den Vereinigten Staaten, als es Zeit war, verjüngt worden ist, nehmen die Engländer in ihren Kolonien verhältnismäßig frühzeitig in die Hand. Was daher in Südostasien und dem Transvaal vorgeht, ist ein Vorabexperiment, das den Kolonialpolitikern beweisen soll, „wozu der Chineser zu brauchen ist“. Es ist zugleich ein Ultimatum an den Schwarzen. Deshalb hatte der Präsident der britischen Antislavereigesellschaft recht, wenn er kürzlich behauptete, die Einführung von Rassen nach Durban bedeute den Anfang einer schwarzen, nicht einer gelben Gefahr. In englischen Kolonialkreisen rechnet man durchaus mit der Möglichkeit, daß in zwei bis drei Jahren die Schwarzenfrage mit der Frage in der Hand engültig geregelt werden müsse. Es will doch gewiß für englisches Empfinden viel sagen, wenn auf dem diesjährigen Antislavereiekongreß der Ruf zu gemeinsamer Wacht der Afrikaner gegen die schwarze Gefahr erschallt. Vor beiläufig 50 Jahren ließ die Verfasserin von Onkel Toms Hütte einen gutmütigen Louisiana-Plantagen sagen: „Wenn wir die Schwarzen um uns haben wollen, so müssen wir uns eben mit ihren Lasten, ihrer Dieberei und ihrer Wildheit abfinden.“ Von der anglikanischen Kirche ist diese Ansicht heute aufgegeben. In Amerika steht man noch ratlos vor der Frage: Was tun? Die englische Politik spielt zunächst den chinesischen Kulturmenschen gegen den wild geliebten Schwarzen aus; in der Folge aber ladet sie die Wölfe, mit der sie ihn zwingen will, entweder zu seinem eigenen Heile zu arbeiten, oder aber Raum für nützlichere Arbeiter zu geben.

Minister Möller.

Berlin, 25. August.

Der preussische Handelsminister Möller hatte ursprünglich die Absicht, gegen Ende August die Weltausstellung in St. Louis zu besuchen und eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten anzuschließen. Ob diese Absicht noch besteht, ist fraglich. Burett weiß der Minister in Schlesien, vermuth-

lich, um sich über die der Oderschiffahrt entstandenen Schäden ein Urteil zu bilden. Im übrigen sind Herrn Möller in der Angelegenheit der Siberia-Verstaatlichung Schwierigkeiten erwachsen, die er in solchem Umfange offenbar nicht erwartet hatte, und die ihm kaum geraten erscheinen lassen dürften, auf längere Zeit ins Ausland zu gehen. Das Glück ist Herrn Möller als Minister nicht gerade hold. Der einzige unter seiner Ägide ausgearbeitete und nach Mitten groß und schwer endlich vorgelegte Gesetzentwurf, die Börsennovelle, ist der Beratung anheimgefallen und wird, obwohl sehr bescheidene Veränderungen des Bestehenden darin vorgehen sind, wahrscheinlich nur in abgeschwächter Form Gesetz werden. Den Börsen- und Handelskreisen kann Herr Möller augenscheinlich nicht das Maß von Aktionsfreiheit schaffen, das sie von seiner Berufung ins preussische Ministerium erhofft hatten.

Zwei Kriegsbilder.

Die Rückkehr des Wladimiroff-Geschwaders nach der Niederlage.

Ueber die Rückkehr des „Gromoboi“ und der „Rossija“ nach Wladimiroff wird russischen Blättern telegraphiert: Die Trauerfunde über den Untergang des „Muri“ hatte sich längst vor dem Wiedereintreffen der beiden übriggebliebenen Schiffe des Wladimiroff-Geschwaders in der Stadt verbreitet. Namentlich die Verzweiflung der Frau und Tochter des Kommandanten des „Muri“, Kapitän Trufomow, kannte keine Grenzen. Die ganze Bevölkerung stand am 19. August am Ufer, als die beiden Kreuzer „Gromoboi“ und „Rossija“ wieder in den Hafen einliefen. Keiner wollte recht glauben, daß der „Muri“ wirklich gesenkt, bis alle sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatten. Anfangs schien es, als ob die beiden zurückkehrenden Kreuzer nicht besonders verletzt waren, doch bemerkte man beim Näherkommen die zerfetzten Schornsteine, die verbogenen Kanonen, die Löcher in der Vorwand, die zertrümmerten Masten.

Alles war bereit, um die Verwundeten sofort ans Ufer zu bringen, denn die Toten waren bereits auf der See beerdigt worden. Admiral Strojilow beistieg die Kreuzer sofort nach ihrem Einlaufen und sprach den Mannschaften seinen Dank für ihre ausgezeichnete Haltung aus. Das Deck der Schiffe waren zur Ankunft völlig vom Blut gefärbt, nur die vielen weißen Kalfstreifen deuteten an, wo die Ströme russischen Blutes geflossen waren. Auf dem Deck des „Gromoboi“ sah dessen Kommandeur, Kapitän ersten Ranges Labitsch schwer verwundet in einem Sessel. Gleich beim Beginn der Schlicht war er auf der Kommandobrücke durch einen Bombensplitter im Rücken verwundet worden; er ließ sich verbinden und kehrte auf seinen Posten zurück, doch schlug eine Granate neben ihm ein, ihn an Kopf und Brust schwer verwundend. Diese abermalige Verwundung wirkte dämpfend auf die Mannschaft; er kehrte daher wiederum auf seinen Posten zurück und geleitete sich der Mannschaft, die selbe zum Kampf und ruhigen Schießen anfeuernd.

Furchtbar war die Verwüstung, welche die japanischen Geschosse auf dem ungeschützten Oberdeck der „Rossija“ anrichteten, während der geschützte „Gromoboi“ weniger zu leiden hatte. Ein Geschos schlug in die Mitte des „Gromoboi“ ein und zerstörte die gesamte Einrichtung, nur ein Kessel mit einem Papagei blieb heil und unbeschädigt. Auf der „Rossija“ entstand durch das Einschlagen eines Geschosses ein Brand, bei dem acht Matrosen lebendig verbrannten. Als dem Kommandeur der „Rossija“, Kapitän Andrejew gemeldet wurde, daß von zwanzig großen Kanonen nur noch drei brauchbar seien, befahl er, Sprengpatronen zu legen und alles zur Versenkung des Schiffes vorzubereiten, damit die Japaner es nicht erbeuten sollten.

Aus allen Berichten geht hervor, daß sowohl die Offiziere als die Mannschaften mit großer Kaltblütigkeit und Heldemut gekämpft haben, jedoch dem dreimal stärkeren Feinde unterlegen mußten. Die Schicht hat gelehrt, daß die „Rossija“ eine zu leichte Panzerung trägt, auch eine Geschosdeckung notwendig ist, wenn der furchtbare Verlust an Mannschaften vermieden werden soll. Die Reparatur der „Rossija“ dürfte längere Zeit in Anspruch nehmen, n Gegen der „Gromoboi“ bald wieder kampfbereit sein wird.

Eine russische Schilderung von der Lage

Port Arthur.

Aus dem russischen Lager von Liaojang lief am 23. August nachstehender Bericht eines russischen Kriegskorrespondenten in Petersburg ein: „Mit vielen weiteren Berichten aus Port Arthur wächst die Bewunderung für die Hartnäckigkeit des japanischen Angriffes und die heldenhafte Entschlossenheit der verteidigenden Garnisonen. Die Japaner werfen im höchsten Sinne des Wortes Tausende von Menschenleben weg, in der Hoffnung, den Mut der Verteidiger zu erschüttern. General Rod erklärt positiv, daß diese Selbstdarstellung genommen werden kann, und daß, wenn sie wirklich genommen werden sollte, die ganze japanische Armee sich bei dem Angriff auf die Höhen zerstückeln würde. Fünf verzeufelte Angriffe fanden am 26. Juli auf die grünen Hügel statt, und jedes Mal stürmten die Japaner mit scheinbar unerschöpf-

1. Beilage

zu Nr. 200 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 26. August 1904

Central-Ausschuß-Versammlung der oldenburgischen landwirtschaftlichen Vereine.

R.-G. Oldenburg, 26. August.

(Nachdruck verboten.)

Der einen Vergleich anstellt zwischen der Landwirtschaft von heute und vor 50 Jahren, der wird gewaltige Unterschiede wahrnehmen. Früher lebte der Landwirt fast an seiner Scholle, und es gab genug eifrige Bauern, die sich nicht viel weiter als 20 Kilometer von ihrem Heim entfernt hatten. In den Aufschauungen ihrer Väter erzogen, hielten unsere Vorfahren mit starrer Konformität an den Traditionen fest und waren Neuerungen nur schwer zugänglich. War irgendwo ein Rینگling von fortschrittlichem Geiste befeuert und war in ihm die Erkenntnis gereift, daß die Fortschritte der Wissenschaft sich mit Erfolg in der Praxis der Landwirtschaft verwenden lassen, und ging er daran, es durch die Tat zu beweisen, so wurde sein Vorhaben von den Brüdern mit einem Kopfzucken begleitet, und man sagte ihm eine trostlose Zukunft vorher. Allmählich änderten sich die Verhältnisse. Der Stamm der Aufgeklärten wurde größer, und das Verlangen nach vermehrter Bildung erlangte sich immer mehr Terrain. Die verbesserte Verbindung, und nicht zum mindesten das Erscheinen der verschiedenartigen Kunsthändler auf dem Weltmarkt taten ein übriges, eine gewaltige Umwälzung der Verhältnisse anzubahnen. Man kam allmählich zu der Erkenntnis, daß die neuzeitliche Wirtschaftsweise doch nicht so ganz wertlos sei, wie man ursprünglich angenommen hatte. Die jüngere Generation lenkte in gänzlich neue Bahnen ein, es machte sich ein Bildungshunger bemerkbar, und man fing an, zu gemeinsamer Aussprache über die gemachten Erfahrungen in der Praxis sich zusammenzufinden. Eine Frucht dieser Bestrebungen sind die Central-Ausschuß-Erhebungen der landwirtschaftlichen Vereine. Man muß eine solche Erhebung mitgeteilt, die intelligenten Köpfe kennen, die Landwirte reden gehört haben, um erkennen zu können, wieviel Wissen sich die Bauern von heute angeeignet haben. Der Verlauf des gestrigen Tages bot in allen seinen Teilen ein imponantes Bild. Um 10 Uhr trafen etwa 250 Landwirte, die Teilnehmer der diesjährigen, nach Stolham im einberufenen Central-Ausschuß-Erhebung, in Nordenham ein.

Am Bahnhof bewillkommnete der Vorsitzende des Vereins Abbehausen, Herr Th. Tange-Hoering, die Gäste, worauf diese nach dem „Friesischen Hof“ beschieden wurden, um ihre Quartiergelder und Aufweisung auf den Wagen zu erhalten. Nach einer kleinen Stärkung im „Friesischen Hof“ wurden die

Anlagen der Fischereigesellschaft „Nordsee“

besichtigt.

Unterwegs fielen uns einige Eindringlinge in unsere Sphäre auf, die eingeschleppt sind. Von diesen ist die frischeste echte Kamille wohl am besten zu verstehen. Sie ist mit Viehweiden nach Nordenham verschleppt. Am Anleger des Fischereihafens waren die Rehe wohnt die einzelnen Fischdampfer zum Fange ausgefahret worden ausgefahret. Die „Nordsee“-Gesellschaft hat eine eigene Reparaturwerkstatt für verschiedenste Eisenteile am Dampfer. Hierauf wurden die großen Hallen betreten, die dem Verband der mehr oder minder großen Fänge dienen. Es war für unsere Nichtkenner außerordentlich interessant, einmal den ganzen Betrieb in voller Tätigkeit zu sehen. Die verschiedenartigen Fische, als der flachliche Koden,

der Kagenhai, der Meerhase, und namentlich in ständlicher Anzahl die Kabeljau und Schellfische in verschiedener Sortierung neben dem Seehecht, den Seesungen, Schollen, Karbonadensfischen, Sturzhaien usw. waren in Körben aufgestellt. Die fortiereten Fische wurden dann in Stroh und Eis verpackt und dann die Körbe versandtmäßig hergestell. Ueberall ging es sehr reinlich zu. Einige große Fische wurden von einer Maschine gefloßt. Die Köpfe werden als Futter für Forellen und als Fischmehl verarbeitet, verpackt. Was für enorme Mengen Eis werden in diesen Hallen jährlich verarbeitet! Von hier aus gelangt man zu der Marinieranstalt. Es ist sehr schön, daß dies den Besuchern vorgeführt wurde, wie die Tiere mariniert werden. Es war alles so sauber und so appetitlich, daß man sich ordentlich wenig befriedigt fühlte, nicht gleich einen Happen einnehmen zu können. Von der Marinieranstalt ging nach der Kücherei. Auch hier war alles so sauber, daß es eine Lust ist, zu sehen, wie die nicht gleich verwertbare Ware in Dauermare umgewandelt wird. Hierauf wurden noch die Keschlechtereien usw. besichtigt, und namentlich die Kunst bewundert, die die Flechtler entfallen.

Schon lange vor der Abfahrt hatten 72 Gespanne der Gäste vor dem „Friesischen Hof“. Jeder erhielt seine Wagennummer zugeleitet. Einen solchen

Agenten

hat Aufzählungen wohl nicht gesehen, denn offiziell waren 148 Personen zu bezeichnen, wozu noch viele Gäste kamen. Der Zug bewegte sich um 12 Uhr von Nordenham nach Apenrade. Beim Haus Anstalt wird von der Hauptallee abgewichen. Die Weiden machten überall einen recht günstigen Eindruck, ebenso das darauf weidende Vieh. Im Königshof war der Hofe besonders gut geraten, die Gasse zu spät gefast. Die Gassen sind mit Alleen von Pappeln, Weiden, Eichen und Ulmen umrahmt. Schade, daß der Nordwind die Kronen so verunziert. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß durch die Telegraphenbrücke die Bäume mißgestaltete Linienheuer werden. Der Boden ist bei Apen und Abbehausen überall schöner milder Kleiboden. In einer Stelle sehen wir Heibühnen: eine seltene Erscheinung in den Marschen, aber dafür um so beliebter im Heide. Gegenüber wohnte der bekannte Schatzkammer H. Meiners-Warfeld. Von Apenrade ging der Kanal entlang nach Ellwürden, wo die Herren der Lust die Wagen begrüßten.

Nach dem Frühstück ging über das fruchtbare Moorsee. Ueberall traten wie bisher die wohlgepflegten Gärten zutage. Es war eine Lust, dies anzusehen. Die Obstbäume sind durchweg reich beladen. Hin und wieder wurden in den äppigen Feldweiden auch rote Dähen angetroffen, die von jenseits der Weide geholt werden. Dem Ministerländer waren die im Freien stehenden Geshoben und die vielen Zaubelbäume an den Vorderanden unbekannt. Die Kunde haben für dies Jahr geradezu Wunder gewirkt. Der letzte Regen, der noch reichlich in letzter Nacht fiel, hat den Weiden wohlgetan. Sie versprechen im Durchschnitte eine reiche Herbstfrucht, die unseren Marschbauern wohl zu kommen wird.

Der Ort hat in Bezug auf Verschönerung das Menschennützlich getan. Man sieht, wie gerne die Auswanderer alle die lieben Gäste aufnehmen. Große Freude ist aber darüber, daß morgen auch der Großherzog die Tierhagen und den Ort besucht. Auch an dieser Stelle sei den lieben Aufzählungen für den Empfang ohne gleichen gedankt.

Begeisterung für dessen Ruhm, ist ihm zu der nächsten Bedeutung der „Parteilichkeit“ herabgefallen. Und wie er sich durch Minna bald für, bald gegen den Wiedereintritt in den Dienst bestimmen läßt, dieses fast verlebende Schwanken zeigt, daß der König und dessen Dienst ihm nichts weiter sein sind als eine Chance im Spiel der Liebe, zur Erlangung Minnas. Ist dies schwärmende Verhalten des Majors etwa ein Zeichen preußischer Völschlichkeit? Gewissheit par excellence oder unentwegter patriotischer Liebe zum angestammten Herrscher? Kann dies Verhalten des Lessings Hauptrepräsentanten des Geistes im Geere Friedrichs zu einem Ehrendenkmal für den König beitragen?

Der unausweichlichen Frage nach dem Grade und der Beschaffenheit der preußischen Gesinnung dieses preußischen Majors hat Lessing wohlweislich die Spitze abbrechen wollen. Nur notwendigen Erwähnung national-preußischer Empfindlichkeit darf sein Tellheim kein Urpreuge sein. Der Hauptvertreter von Friedrichs Heer im Aufstiege ist aus Kurland gebürtig, dort ist seine Familie anständig. Er ist also für damalige Zeit Norddeutscher im weitesten und Goeßelchen Sinne des Wortes. Nun hatte Lessing freilich 1759, also einige Jahre vor der Entfaltung seines Stils, in einem Briefe gesagt: „War Keith?“ Friedrichs General. „Ein Preuge, weil er ein Schotte von Geburt war.“ Einerlei Kriegszucht, nicht einerlei Himmelsrichtung, macht im Soldatenlande den Landmann. Aber er ist doch nicht ganz dieser Meinung. Denn welchen kritischen Grund konnte er haben, aus Tellheim den Angehörigen eines fremden Landes zu machen, als den der entscheidenden Erklärung für dessen inneren und äußeren Abfall vom König? Preußen blieb für den Kurländer ein fremder Staat, an den ihn nichts festsetzte als des Königs Dienst, als die „Parteilichkeit“. Als das Fräulein einmal wußte auf den Mohnen von Benedikt anspielt, erwidert er: „Wer sagen Sie mir doch, wie kam der Mohn in venetianische Dienste? Hatte der Mohn kein Vaterland? Warum vernietete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate?“ Wer seine Stellung zu einem Lande und Dienste einmal mit dieser Bitterkeit beurteilt hat, der ist dem Lande und dem Dienste wesentlich fremd geblieben; jenes ist ihm nicht zum Vaterland geworden. Und da ihn nichts mehr, wie er sagt, zwingt, Soldat zu bleiben, so ist sein „ganzer Ehrgeiz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener Mensch zu sein.“ Ein merkwürdiges Musterbeispiel des militärischen Geistes unter Friedrich, ein selbstloser Offizier, den die Gnade und der Wunsch des

Frühstück.

Bei Mammens Hotel-Abbehausen wurde um 1 Uhr halt gemacht, wo den Gästen im festlich geschmückten Saale vom feigebenden Verein ein opulentes Frühstück freigelegt wurde. Unter den Gästen erblickte man manche Dinge, deren Zubereitung man einige Stunden vorher in den Speisefach-Anlagen in Nordenham kennen gelernt hatte.

Herr Th. Tange-Hoering begrüßte die Gäste mit etwa folgenden Worten:

Sehr geehrte Herren! Die erste Gelegenheit, die sich mir darbietet, will ich ergreifen, eine angenehme Pflicht zu erfüllen, nämlich, Sie zu begrüßen und Ihnen ein herzliches Willkommen zuzurufen. Meine Aufzählungen Freunde und ich freuen uns, die Vertreter des Vorstandes der Landwirtschaftskammer und deren Mitglieder, sowie Delegierte der landw. und zweckverwandten Vereine aller Gauen des Herzogtums als unsere Gäste unter uns zu sehen. Es ist unser Wunsch, daß sich die Marschen Aufzählungen und die Entwicklung der Landwirtschaft in einem solchen Lichte zeigen, daß Sie ein richtiges Bild bekommen von den ganzen wirtschaftlichen Verhältnissen. Nicht minder ist es jedoch unser Wunsch, daß durch unsere Vorfahren gelebte Gastfreundschaft auch von uns bewiesen werden möge, und Sie auch in diesem Punkte angenehme Erinnerungen mitnehmen werden. Wir können nicht unter Palmen und Zitronen wandeln, unter dem Eichenbaum steht unsere Wiege, dem Eichenbaum dem Sinnbild der Kraft, der Festigkeit und Treue. Gerade diese Eigenschaften, wie wir sie bei allen Bewohnern unseres Landes, keine Schicht der Bevölkerung ausgenommen, finden, macht uns die Heimat lieb und wert. Allmers hat recht, wenn er sagt: „Wer die Heimat nicht liebt, der liebt die Heimat nicht.“

„Wer die Heimat nicht liebt, der liebt die Heimat nicht.“

„Wer die Heimat nicht liebt, der liebt die Heimat nicht.“

Fühlen Sie sich denn auf heimatischem Boden, seien Sie willkommen! Vertreter Aufzählungen, erhebt Euer Glas und ruft mit mir: „Unsere Gäste leben hoch, hoch, hoch!“ (Geflüstert.)

Geb. Dekonomierat R. u. d. Voh: Ich spreche meinen herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme und die künftigen, angetanen W. r. e. d. s. Vertreters des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins aus. Er kann beruhigt den kommenden Dingen entgegengehen und überzeugt sein, daß sein warmer Appell auf fruchtbaren Boden gefallen ist und in aller Herzen einen Widerhall gefunden hat. Es gab eine Zeit, in der man meinte, die Central-Ausschuß-Erhebungen hätten keinen Zweck, es entspann sich in den Vereinen ein langer Kampf, doch hat sich die Ueberzeugung von der Bedeutung unserer Zusammenkünfte immer mehr Bahn gebrochen. Wir kommen hier nicht zusammen, um uns zu amüsieren, sondern damit die Berufsangehörigen einander näher treten. Aus Nord und Süd kommen wir zusammen. Hier werden Freundschaften geschlossen fürs Leben, und darauf ist ein wesentliches Stück des Fortschritts zurückzuführen, den unsere Landwirtschaft in den letzten 25 Jahren genommen hat. Wir wollen deshalb dahin wirken, daß diese Zusammenkünfte beibehalten werden. Daß dies der Gedanke der Landwirte unseres Landes ist, zeigt die heutige große Beteiligung. Die so stark ist, wie nie zuvor. Das landwirtschaftliche Vereinswesen blüht und gedeiht von Jahr zu Jahr zulebend. Ich bin überzeugt, daß Sie alle gern gekommen sind. Möchte es immer so bleiben. Ich bitte

Königs nicht zwingt, bei der Fahne zu bleiben. Denn daß seine „Gesundheit“, seine Welsur es ihm unmöglich machen würde, ist ausgeschlossen. Der Wachmeister Werner kann das am besten beurteilen, er möchte mit dem Major aufs neue in einen Krieg, und das Fräulein findet den „Kruppel“, noch ziemlich ganz und gerade, noch ziemlich gesund und stark. Ein Wunsch hat ihm „den rechten Arm ein wenig gekürzt“. Er will ja auch auf den ewigen Wunsch Minnas wieder Dienst nehmen. Sonst aber könnte ihn nichts „zwingen“. Man sieht: ein Soldat ganz anderer Art als Keith, ein Soldat, der trotz erster Kriegszeit nicht Landsmann, auch nur in seinem Stande, ward, der vielmehr — Kosmopolit blieb. Nein, mit dem Preussentum hat Tellheim nichts gemein als den Mod des Königs; er legt jenes ab, wie er diesen auszieht. Aber überall ist er ein Mann von Ehre. Lessings Kosmopolitismus hat in Tellheim die glänzendste Verkörperung empfangen. Das Weltbürgertum steigt über Friedrich den Großen. Eine wunderliche Huldigung!

Aus diesen Folgerungen heraus verheißt ich auch Goethes „Wahrheit und Dichtung“ nicht, das Lustspiel sei ein Werk von „vollkommenem norddeutschen Nationalgefühl“. Die verschiedenen Volkstämme finden ihre Einheit nicht in einer nationalen Idee, sondern in der Anerkennung einander allgemein menschlicher Tugenden und Vorzüge. Tellheim sieht kein Ideal darin, ein ruhiger und zufriedener Mensch zu sein, Minna sieht ihn um rein menschlicher Eigenschaften willen, der fälschliche Graf Brudal überhört ausdrücklich den preußischen Offizier bei ihm nur deswegen, weil er ein ehrlicher Mann ist; ein ehrlicher Mann mag heden, in welchem Reide er will, man muß ihn lieben. Der König bildet aber die einigende nationale Idee ganz und gar nicht. Man erkennt willig seine Größe an; keine Spur aber davon, daß in seinem Namen alle Herzen national zusammenfließen. Er erhält sogar indirekt durch das fälschliche Fräulein eine höchst bittere Lektion über seine Verachtung der deutschen Sprache und seine Begünstigung der französischen Abenteuer im Heer und Staat. Das aber ist kein spezifisch norddeutsches nationales Moment, sondern ein allgemein deutsches im Stille, eine Erinnerung überdies, daß die neuere deutsche Sprache und mit der Sprache die feinere Kultur in Sachen ihrer Ursprung habe. So spielt Saffien die feinere deutsche Kultur gegen den Gelbherrenhumb des Preußenkönigs aus. Wo immer Friedrich im Stille in Betracht kommt, nirgends läßt er eine einigende nationale Gewalt aus, man darf sogar bei

Enthält Lessings Minna von Barnhelm eine Verherrlichung Friedrichs des Großen?

Von Dr. Richard Samel.

(Schluß. — S. Nr. 199.)

Ich kann mir nicht versagen, aus des bekannten Theobault Buch „Friedrich der Große und sein Hof“ noch eine Erinnerung aufzufischen, die da lehrt, wie der König über Güte dachte.

Der nicht übermäßig scharfsichtige, aber gründliche und glaubwürdige Franzose erzählt dem König, er habe einmal Ludwig XVI. in der Nähe betrachtet können. Da nahm Friedrich seine freundlichste Miene an und sagte in verführerischer Zune: „Nun, sagen Sie mir doch, ganz unter uns: welches Urteil haben Sie sich über ihn gebildet?“ Theobault war erschrocken über die Frage, die der König ihm legte; die Vorsicht und vor allem die Schicklichkeit geboten ihm, eine ausweichende Antwort zu geben. Er sagte also nur, er hätte nur auf einen einzigen Zug im Gesicht Ludwigs geachtet, weil dieser ganz besonders weich und charakteristisch hervorgetreten sei, und er habe sich gesagt, Ludwigs herrliche Eigenschaften müßte die Güte sein. „Friedrich“, berichtet Theobault weiter, „fühlte sofort, daß ich seine Mißt erraten habe und ihn ausweichen ließ; er verließ sich sofort und in einer Art von Begeisterung: „Ah, mein Herr, wenn er ein guter König, so ist er ein großer König!“ Die Begeisterung“, mit der Friedrich dies ausrief, war, wie jeder merkt, durchaus ironisch gemeint. Die kleine Geschichte ist daher eine hübsche Glosse zu Minnas Worten: „Ihr König, der ein großer Mann ist, mag auch wohl ein guter Mann sein.“

In dem bedeutenden Spiel, das Minna im weiteren Verlauf der Gnaden-Szene mit Tellheim treibt, da sie für ihr fingeriertes Verhalten gegen den Major sich dessen Motive seines Handelns ihr gegenüber aneignet und diese unwillig gegen den Gestehten kehrt, in diesem äußerst gemagten Spiel tritt es schließlich überzeugend hervor, daß Tellheim infolge seiner bitteren Erfahrungen sich in nützlich dem König völlig losgerafft hat. Schon die Worte: „Ich ward Soldat aus Parteilichkeit“ verraten die eilige Stimmung. Die Liebe zum König, die

Sie nun, unserem Dank dadurch Ausdruck zu geben, indem Sie einstimmig in ein dreifaches Hoch auf den hiesigen landwirtschaftlichen Verein und seinen Vorsitzenden. Die Versammlung stimmt begeistert ein.

Um 3 Uhr begann im Hotel „Butjadingen“-Stollhamm die

Delegierten-Versammlung.

die von 128 stimmberechtigten Herren besucht war. 63 landwirtschaftliche Vereine waren durch 95 Herren, 16 zweierwöchentliche Vereine durch 16 Herren und der Vorstand der Landwirtschaftskammer mit 6 Herren vertreten. Ferner waren 8 Herren der Landwirtschaftskammer und 3 Vorsteher landwirtschaftlicher Lehranstalten anwesend.

Geh. Dekonomierat Funch-Loy schlug die Abänderung folgenden Telegramms an den Großherzog vor: „Gro. R. Hoheit überdenkender ehrenbeachtliche Grüße mit dem Ausdruck unaufersehbarer Treue und Ergebenheit die Zentral-Ausstellung in Stollhamm versammelten Vertreter der obdenburgischen Landwirtschaft, zugleich bittend, ihren unterwürfigen Dank auszusprechen zu dürfen für das landeswärtliche Wohlwollen, welches Gro. Königl. Hoheit der heimischen Landwirtschaft stets haben zu teil werden lassen.“

Geh. Dekonomierat Funch-Loy führte hierauf etwa folgenden aus: Bevor wir weitergehen, genieße ich mich, darauf hinzuweisen, daß der Tod seit unserer letzten Zusammenkunft zwei Säulen in unsere Reihen gerissen hat, die schwer auszuwischen sein werden. Es wurden von uns genommen die Herren Bernhard Meiners, der besonders in diesem Bezirk bekannt war, und Benno Meyer. Es würde mir schlecht anstehen, wenn ich die Verdienste dieser Herren rühmen wollte. Ihre Verdienste waren so groß, daß ich sie unmöglich schildern kann. Den meisten von Ihnen ist ihre Tätigkeit in allen landwirtschaftlichen Kreisen bekannt, so daß ich schon aus diesem Grunde darüber hinweggehen kann. Sie waren die besten aus unseren Reihen. Man kann nur hoffen, daß manche ersichen werden, die ihren Fußstapfen folgen werden. Ich fordere Sie auf, sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Söhnen zu erheben. (Geschloß).

Amthauptmann Wägenbrot: Namens unseres Amtsbezirks heiße ich Sie herzlich willkommen. Das ist keine Lebensart, sondern ich weiß, daß ich mich damit eins weiß mit unserer gesamten Bevölkerung. Sie wissen, wie die Landwirtschaft alle unsere Kreise umflammt. Niemand will etwas anderes sein als Landmann und Bauer. Die Herren des Komitees haben sich keine Mühe vertriehen lassen, Ihnen zu bieten, was sie konnten. Ich hoffe, daß diese Tage reiche Frucht bringen für die Landwirtschaft des ganzen Landes. (Bravo).

Gemeindevorsteher Tanzen-Stollhamm: Es gereicht mir zur besonderen Freude, Sie in unserer Mitte zu sehen. Sie wollen ja beitragen zur Förderung unseres Berufs und Pflege des kameradschaftlichen Geistes. Ich wünsche, daß die Versammlung befriedigend verlaufen möge. Wir können Ihnen nicht viel bieten, aber es kommt vom Herzen. (Bravo).

Geh. Dekonomierat Funch-Loy spricht seinen herzlichsten Dank für das freundliche Willkommen aus.

Herr Peter Cornelius-Seeverns referierte hierauf über das Thema: „Die Entwicklung der Landwirtschaft im Amte Butjadingen.“ Es hat sich als eine feststehende Tatsache herausgestellt, daß in den Zentral-Ausstellungen Bericht erstattet wird über die Entwicklung der Landwirtschaft in dem betreffenden Bezirk. Aus den Ausführungen des Redners ist hervorzuheben, daß der Amtsbezirk Butjadingen aus 11 Gemeinden besteht. Die Fläche beträgt 248 qkm, von denen 97 1/2 % Kulturland sind. Von den 15 957 Personen betreiben 7150 oder 47 % Landwirtschaft. Der Grundbesitzvertrieb beträgt 1 1/2 Millionen Mark. Der Grund und Boden befindet sich zu 82 1/2 % in Händen von Privaten, 10 1/2 % von Staat und Krone und 7 % von Gemeinden und Kirchen. Redner gab hierauf eine

aussführliche Beschreibung der Bodenbeschaffenheit, die von großer Sachkenntnis zeugte. Es läßt sich schwer nachweisen, wann die Landwirtschaft ihren Anfang genommen hat; es ist aber zweifellos, daß die Entwicklung eng zusammenhängt mit der Entwicklung des Reichthums und des Entwässerungswesens. Redner gab hierauf eine Schilderung von der Entstehung der Marschen, wie es in dem von Redner zitierten vorzüglichen Werk des Oberdeichgrafen Zenge ausführlich beschrieben ist.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hielten viele Tiere der Kinderzeit um Opfer, durch welchen Umstand viele Landwirte gezwungen wurden, die Weiden umzugeben und Ackerbau zu treiben. Nach der Franzosenzeit machte sich ein außerordentlicher Mangel an Viehfutter bemerkbar, der sich erst in den 40er Jahren zu heben begann. Im Jahre 1825 hatte eine große Sturmflut eine umfangreiche Reparatur der Deiche notwendig gemacht, wodurch die Laken ins Ungemessene stiegen. Erst in den 50er Jahren ist eine geringe Hebung der Verhältnisse zu konstatieren. Der Krieg hat einen günstigen Einfluß auf die Verhältnisse ausgeübt. Die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte stiegen. Damit machte sich auch das Bedürfnis nach erhöhter Kultur und verbesserter Lebenshaltung bemerkbar. Das Bedürfnis nach landwirtschaftlichen Schulen erwachte. In Neuenburg wurde die erste Schule gegründet, auf der noch manche von den Landeuten, die heute eine führende Rolle spielen, ihre Ausbildung genossen haben. Aus der Neuenburger Schule entwickelte sich die Barerler Anstalt.

England hatte gezeigt, daß es das Obdenburger Vieh für schmachhaft hielt, was man sich daraufhin an, Export von Vieh nach England zu treiben. Während man bis dahin Wert auf den Ackerbau gelegt hatte, regte sich von der Zeit an, wohl mit hervorgerufen durch die Gründung der Dampfschiffahrt, das Interesse für Viehzucht. Durch das Vieh, mit der Viehzucht möglichst viel Geld zu verdienen, war aber leider nicht genügend Wert auf ein einseitiges Viehzucht gelegt worden, so daß man im Anfang der 60er Jahre ein wahres Viehmanöver von Rassen findet. Eine Veränderung trat in dieser Beziehung in den 70er Jahren durch Gründung des Wesermärkischen Viehmarkts ein. Der Export von Vieh nach England hörte aber auf, da England seine Gassen geschlossen hatte, und man war deshalb genötigt, andere Abgabengebiete zu erobern.

Mit dem Ausbau der Chaussees fand durch die Gründung des Mollereis eine bessere Ausnutzung der Produkte statt. Die Legung der Eisenbahn Guderhornham tat ein übriges dazu, daß die Viehwirtschaft gefördert wurde. Eine weitere Ursache der Hebung der Viehzucht ist in dem vermehrten Import von Korn aus dem Ausland und in der verbesserten Dampfschiffahrt zu suchen.

Wir haben — so führt Redner aus — einen Boden unter uns, der uns wie kein anderer befähigt, gute Viehzucht zu treiben. Wollen wir aber eine möglichst gute Qualität erreichen, dann müssen wir uns organisieren. Diesem Ziel hat uns die Gesetzgebung ein gut Teil näher geführt, nämlich durch Erlass des Viehsteuergesetzes und Viehbesatzgesetzes.

Eine besondere Zugabe ist die Zuzuführung aus der Weser. Wir haben keine Bewässerung, indem wir das Land beriechen, sondern wir führen den Grieben Wasser zu, um das Land feucht zu erhalten und das Vieh mit Tränkwasser zu versorgen. Wir haben dadurch große Ausgaben gehabt, die sich aber doppelt bezahlt machen werden.

Allmählich bahnt sich eine andere Bodenbesitzverteilung an. Der Vieh jängt an, sich durch Abtrennung kleiner Feuerstellen allmählich zu verkleinern. Volkswirtschaftlich ist das als kein Nachteil anzusehen: es siedeln sich immer mehr Familien an, die instand sind, ihr Land selbst zu bearbeiten, was in Anbetracht der Landflucht der Arbeiter von nicht zu unterschätzendem Werte ist. — Weniger günstig sind die Aussichten für die Pferdezucht. Der Handel mit dem eleganten schweren Ruffpferd als Wagenpferd hat schweren Abbruch erlitten. Das Bestreben, die Zucht hochzuhalten, hat aber zugenommen,

so daß die Qualität dieserjenige von vor 20 Jahren weit übersteigt. Es ist eine Hebung der Qualität, wenn auch ein Rückgang der Quantität zu konstatieren.

In der Schweinezucht ist seit 1892 eine Hebung des Bestandes um 20 Prozent festzustellen. In der Schafzucht kann man von einer eigentlichen Zucht kaum reden, da eine planlose Kreuzung, abgesehen von einigen zulässigen Ausnahmen, gang und gäbe ist.

Von der Geflügelzucht ist in Butjadingen wenig Lobenswerthes zu sagen. Es ist zu hoffen, daß die Landwirtschaftskammer ihr bald ausfüllt. Nachdem Redner noch den Pflanzenbau, das landwirtschaftliche Schul-, Genossenschafts- und Vereinswesen gelehrt, schloß er unter dem lauten Beifall der Versammlung mit einem frohen Ausblick in die Zukunft. Hierauf begann O.-R.-R. Ramsauer mit seinem Vortrage über das Eisenbahnwesen. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Wunsch laut, der Vortrag möge im Druck erscheinen, worauf Redner erwiderte, daß die Veröffentlichung in den „Nachrichten“ erfolgen würde. Wir sind gern bereit, den Interessenten ein Exemplar unseres Blattes zuzustellen und bitten um Abgabe der Adressen. — Der Vortragende erntete tosenden Beifall.

Der Antrag Müller-Nußhorn, die nächste Zentral-Ausstellung in Delmenhorst abzuhalten, wurde angenommen.

Das Festmahl

verließ in fröhlicher Stimmung. Speisen und Getränke waren vorzüglich. Für gute Laune sorgte ferner die Tafelmusik und eine größere Anzahl geistvoller Reden. Es toasteten: Funch-Loy auf die Gesundheit des Großherzogs, begeistert stimmten die Anwesenden in das Hoch ein, Peter Cornelius-Seeverns auf die Gäste, Gz. von Freytag auf die Festordnung, Fernding, Hork auf die Butjadinger, speziell die Stollhammer Landwirte, Kircherrat Lohse-Stollhamm auf die gesamte obdenburgische Landwirtschaft, Snykers-Obdenburg auf Gärtnerei und Landwirtschaft, Tanzen-Stollhamm auf den Vorstand der Landwirtschaftskammer, Jürgens-Hohenkirchen auf die Butjadinger Damen.

Ein Telegramm des Großherzogs lautete: „Den zur Zentralausstellung versammelten Mitgliedern meinen besten Dank für ihr freundliches Gedenken. Ich freue mich, Sie morgen in Stollhamm zu sehen.“ Friedrich August.

Auch der

Kommers

verließ in erwünschter Weise. Das Präsidium führte Kircherrat Lohse. Verschiedene Lieder wurden gesungen und Neben gehalten. Hedewich-Jerichow sang das Wänterlied. Ein Herr feierte im Sinne darauf, daß im nächsten Jahre die Zentralausstellung in Delmenhorst stattfinden, die Delmenhorster landwirtschaftlichen Vereine, speziell Müller-Nußhorn. Dieser erwiderte in humorvoller Weise, er vertrete beim Essen den Standpunkt: „Wenig braucht es nicht zu sein, aber gut muß es sein.“ Das vorzügliche Frühstück, das vorzügliche Festessen, die einmündige Annahme seines Antrages habe ihn überbracht. Er wolle die Anwesenden aus überreichen, indem er, der immer als Oppositionsmann verschrien sei, die Eingetragte der obdenburgischen Landwirtschaft leben ließe. Nach dem Essen des Allerschönsten Lieder: „Dort Saale, hier die Müdeburg“, forderte Lohse Niederding-Gesellschaft die Butjadinger auf, recht gemüthlich zu sein. Cornelius-Seeverns führte aus, die Gemüthlichkeit beim Kommers sei gut und angebracht, doch im allgemeinen sei es Zeit, daß Deutschland endlich einmal ansehe, ungemüthlich zu werden. Langanhaltendes Bravo belobte Cornelius-Seeverns für seine Ausführungen.

Lang nach Mitternacht erst trennten sich die Kommersierenden mit dem Wunsch:

„Auf Wiedersehen in Delmenhorst!“
Gente findet in Stollhamm die Tierchau statt.

hauptsächlich, er trenne mehr, als daß er — auch nur durch seinen Ruhm, — die Herzen national erhebe.

Was aber in der „Minna von Barnhelm“ von wunderbarer Vollkommenheit ist, das ist die Zeichnung des norddeutschen Milieus, des Soldatenmilieus. Es umschließt den vollständigen Kerngehalt des Lustspiels. Lessing hat ihn so klar und deutlich angegeben, daß man sich wundern muß, wie er überhaupt verfaßt werden kann. Der Nebentitel des Stückes, „Das Soldatenglied“, entspricht ihm. Er bezieht sich auf Minnas Worte IV 6 an Tellheim: „Der König war eine unglückliche Karte für Sie; die Dame (auf sich selbst) wird Ihnen desto günstiger sein.“ Das ist das Soldatenglied. Das Glied ist von der Hauptleidenschaft des Soldaten, dem Spiel, dem auch Lessing zugetan war, genommen. Tellheim hatte im Lebensspiel auf den König gesetzt, und verloren, die Dame läßt ihn gewinnen. Dies einfache soldatische Thema konnte in jedem Milieu behandelt werden; Lessing wählte kein fremdländisches, obgleich er einige Motive seines Stückes dem englischen Schauspiel „The constant couple“ entlehnte; er griff mit beiden Händen in die unmittelbare Gegenwart und in das militärische Treiben seiner Zeit, das er in Breslau ja aus eigenem Erleben genau kennen gelernt hatte. Dieser Griff, die Wahl dieser Umstände waren genial. Das Milieu war unmittelbar und allgemein interessant. Der brillante Zeichnung desselben verdankt das Lustspiel vorzugsweise seine dauernde Bedeutung und unverwundliche Frische. Kulturhistorisch aber ist es wertvoll durch seine indirekte Kritik des friebzantischen Systems.

In dieser Beziehung bildet den besten Epilog zur Minna von Barnhelm folgende Stelle aus einem Briefe Lessings an Nicolai vom August 1769: „Sagen Sie mir von Ihrer Reichthümlichen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Tölpeln zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal Einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Spöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie Einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Ausübung und Despotismus seine Stimme erheben möge.“

te, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung machen, welches Land bis auf den heutigen Tag das slavischste Land von Europa ist.“

So ansehnlich auch das Urteil des sechzigjährigen Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ über den Einfluß Friedrichs des Großen auf die deutsche Literatur und, daran anknüpfend, über Lessings Lustspiel ist, so trifft doch eine Bemerkung vollkommen zu. Man erkennt leicht, wie genanntes Stück zwischen Krieg und Frieden, Haß und Neigung erzeugt ist. Diesen Eindruck hat der alte Goethe doch festgehalten, und er zeigt dem Haß sehr vielgedenkt nicht die Liebe, sondern nur die Neigung gegenüber. Diese Unterscheidung ist durchaus richtig. Haß ist viel stärker als das ihm Neigung je gleichkommen könnte. Und darum ist, was Lessing zu Ehren Friedrichs in sein Werk geflochten hat, bei weitem schwächer als die aus positiver Abneigung flammende Kritik des Königs, d. h. seiner Regierung in Krieg und Frieden. Diese Erwägung und die beweisgründliche Überzeugung, daß sie allein schlagend ist, bestimmt auch die mittlere Stellung, die ich in der Beurteilung des berühmten Lustspiels einnehme, wie ich im Eingang zu dieser Abhandlung dargelegt habe.

Goethes Ansicht dagegen, die deutsche Literatur des achtzehnten Jahrhunderts verdanke ihren „ersten wahren und eigentlich höheren Lebensgehalt“ Friedrich dem Großen und seinen Taten, ist mir vollkommen unverständlich. Die Genies der Epoche, Klopstock, Lessing, Herder, Schiller und Goethe würden auch, wenn Friedrich seine Kräfte nicht geführt hätte, unsere Literatur auf die ihrer Begabung gemäße Höhe gebracht haben. Nicht an Friedrich entzündete sich das hehre Feuer der Dichtkunst, sondern, da die Begabung vorhanden war, an einer menschlich großen religiösen Macht, dem Messias. Wahrscheinlich bildet diese für Goethe nicht einen „ersten wahren und eigentlich höheren Lebensgehalt“. Den zweiten wahren Gehalt empfing die Literatur durch die Idee eines allgemeinen Deutschlands und einer alle Völker überfliegenden deutschen Kultur. Und dies natürlich im entschiedenen Gegensatz zu Friedrichs persönlichen politischen Tendenzen und Taten. Den dritten wahren und höchsten Lebensgehalt bildete die erwachende Empörung gegen den sozialen und politischen Druck, unter dem die Deutschen litten, die Idee der Freiheit im weltbürgerlichen Gewande. Hierin hat Friedrich insofern beigetragen, als er die Freiheit des Geistes, des Fortschritts, Denkens und Glaubens, tolerierte, aber immer

doch nur als absoluter Herrscher, mit dem Degen an der Seite, wie Rousseau ihm schrieb. Sobald diese Freiheit hätte in seinem Staate praktische politische Gestalt angenommen, so würde er sie unarmbrüsig unterdrückt haben. Das durch Taten erhöhte Bewußtsein der kriegerischen Tätigkeit und Ueberlegenheit inoffen, an das Goethe wohl zuerst gedacht hat, vermag einer Literatur keinen wahren und höheren Lebensgehalt zu geben; sonst hätten wir z. B. nach dem großen siebzehnten Einigungskriege eine neue Mitleid unserer Literatur erleben müssen; sie wird aber bekanntlich immer noch erwartet. Und wenn man unter „Lebensgehalt“ den ganzen politischen, sozialen und kulturellen Inhalt der Zeit Friedrichs verstehen will, so fragt sich wieder: in welchen Werten der klassischen Literatur zeigt er sich denn? Goethe vermag nur Lessings Minna von Barnhelm zu nennen — denn was er sonst anführt, ist Schund, — und wie sich in diesem Werte der Lebensgehalt der friebzantischen Epoche spiegelt, haben wir ja gesehen. Ihren wahren und hohen Gehalt empfing unsere klassische Dichtung aus ganz anderen Quellen, und diese Quellen würden ihr geknallt haben, auch wenn der alte Feig nie gelebt hätte. Dies erkennen, heißt die von allen äußeren Gewaltan unabhängige Macht des künstlerischen und schaffenden Geistes erkennen, der dann aufsteht und wirkt, wann die Natur ihn geistig. Goethes Urteil ist nur vornehmlich unter der Annahme, daß Goethe der bei solchen Rückblicken gewöhnlichen Täuschung unterlag, die aus dem Glanze der erreichten Dichtung heraus, auch über die Vergangenheit ein Licht ausstrahlt, das diese, wenigstens in dem behaupteten Maße, tatsächlich nicht besaß.

Bei diesen Betrachtungen sei auch nicht der Hinweis verfallen, daß nicht nur Lessing dem König abgeneigt war. Schmäde nimmt in seinem Buche auf Schillers Vorhaben Bezug, ein friebzantisches Epös zu dichten. Schiller stand von dem Plane ab, weil er Friedrichs Persönlichkeit nicht lieb gewonnen hätte und sie ihm nicht genug begeisterte, um die Reinenarbeit der Idealisierung an ihr vorzunehmen. Und Klopstock, der, nach seinem engeren Verkehr mit Lessing in Hamburg, eine Friedrich preisende Ode in eine solche auf den deutschen König Heinrich umarbeitete, verbrannte die vor ihm in taciteoem Stile verfaßte Geschichte der Taten Friedrichs. Und die Gefühle, mit denen Herder und Winckelmann Preußen verließen, waren äusserst bitter.

Daß die dramatische Dichtkunst den großen König dem deutschen Volke noch nicht wieder zu dauerndem Leben erwecken konnte, bezeugt nicht, daß das Werk der Idealisierung niemals gelingen konnte. Es ist eben nur eine „Nischenarbeit“.

Tanz-Unterricht

findet jeden Mittwoch u. Sonnabend im Saale des Herrn **Satink**, Reffenstraße 11. Anfang 8 Uhr abends. Um zahlreichen Zutritt bittet ganz ergebenst

E. Schröder, Tanzlehrer.



Krieger-Verein in Osn.

Am Sonntag, den 4. Sept. d. J., abends 7 Uhr beginnend, zur Feier des Tages von Sedan:



Ball im "Diener Saal"

Ordnung und Ehrenzeichen, sowie Bundesabzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.



Krieger-Verein Bielefeld.

Am Sonntag, den 4. September:

Sedanfeier u. Ball.

Anfang 7 Uhr.

Die Kameraden ver sammeln sich um 6 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.



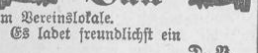
Krieger-Verein Gatten.

Am Sonntag, den 4. September:

Sedanfeier.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Abmarsch u. Sandbatten mit Musik.

Abends: Festmarsch durch den Ort, Feste, Feuerwerk. — Nachdem:



Ball im Vereinslokal.

Es ladet freundlichst ein

D. B.

Verlorene und nachzuweisende Sachen.

Zugeflogen 3 weiß, Tauben

Kübben, Gaarenstraße 27.

Zu belegen u. anzuleihen gesucht.

Überf. zu belegen. Zu 1. Nov. d. J. 3000, 2x3500, 4000 und 5000 M.

B. Schwartzing, Auctionator.

Geld-Darlehen bis 400 Mark, 6% Zinsen, gibt Selbstgeber. **R. Fricke, Hamburg 21.**

Kapitalisten

vermittele ich zu jeder Zeit als beste Anlage erhaltliche Landhypotheken.

Georg Schwartzing, Überf. — Oldenburg.

Sache. Im Auftrage habe ich

viele Kapitalien

zu belegen.

Gute Landhypotheken ermögl.

G. Claus, Aukt.

Nadorf. Anzahl, gef. v. 1. Nov. d. J. 5000 M. und 2400 M. auf beste 1. Hypotheken. Zinsfuß 4%.

D. G. Dierks.

Wohnungen.

Z. v. m. a. gleich o. so. umöbl. St.

u. R. f. ein. Pers. Gaffstraße 8.

Zu verm. z. 1. Nov. schöne Unter-

wohnung mit Land. Mietpr. 200 M.

W. Leffer, Ebnervog 8.

Überf. zu verm. am Markt- wege zum 1. Nov. eine separate

Oberwohnung, 2 Stuben, 8 Kamm.,

Stallung, gr. Balken und Wasser-

leitung. Preis 250 M.

Friedr. Marks.

Zu verm. e. f. d. Oberwohn. m.

Gartenl. an d. Ebnervog. an ruh. Dem.

z. 1. Nov. Zu erl. an. Mosenstr. 14.

Zu verm. zum 1. Nov. oo. früher

eine f. gef. u. trock. Souterrain-

Wohnung mit Gartenl. Mietpr.

120 M. Näheres Nadorfstr. 37.

Zu verm. z. 1. Nov. eine f. d. sep.

Oberwohnung, 2 St., 8 u. Küche

nebst Gartenland. Langenweg 5.

Jg. Mann f. f. d. möbl. Zimmer

zum 1. Sept. Off. unter Z. 258 an

die Exped. d. Bl.

Zu verm. H. Oberwohn. a. gleich

oder November. Berdenstraße 10.

Gesucht auf sol. i. Mittelpunkt der

Stadt e. Unterwohnung (5 Räume).

Offerten unter Z. 101 postl.

lagernd Oldenburg erbeten.

Möbl. Zimmer in der Nähe der

Kaserne auf sol. zu mieten gef. Off.

unter Z. 257 an die Exped. d. Bl.

Logis für J. Deute. Mottenstr. 21

Zu vermieten freundliche Ober-

wohnung zum 1. Novbr. an ruhige

Bewohner. Mosenweg 14.

Zu verm. zum 1. Nov. d. J. 3.

eine Oberwohnung. Preis 250 M.

Näheres Langestraße 65.

Zu vm. z. 1. Nov. e. f. d. Unterw.

im Hinterh. f. 1 Pers. Ebnervog 1.

Zu verm. weg. Verlegung die von

Herrn Dr. Pesse bewohnte Ober-

wohnung. Mosenstr. 19.

Milchbrinksweg 10 ist f. d. Unter-

wohn. m. Gartenl. p. sol. od. sp. f.

120 M. z. vm. Näb. Gaarenstr. 14.

Zu vermieten zum 1. Nov. in

m. Hause Brüderstr. 24

Oberwohnung, best. aus

5 Zim., Küche, Boden- u.

Kellerraum. Preis 340 M.,

einschl. Wasserg.

B. Neumann, Alexanderstr. 7.

Zu verm. z. 1. Nov. od.

später in m. H. Brüderstr. 25

die bisher von der Frau

Admiralin Bromm bewohnte

Oberwohnung, best. aus

6 Zim., Mädchenl., Küche,

Boden- u. Kellerraum. Pr.

765 M., einschl. Wasserg.

B. Neumann, Alexanderstr. 7.

Zu vermieten zum 1. Novbr. eine

geräumige, abschließ. Oberwohnung.

Biegelhofstraße 74.

Frdl. ger. Oberw. zum 1. Novbr.

an ruhige Bewohner zu vermieten.

Sonnenstr. 29.

Zu vermieten ein Laden mit oder

ohne Wohnung, pass. für jedes Gesch.

eine Oberw. 1. St., Wasserl., 4 R.,

Preis 260 M., 1 Oberw., 7 R., Preis

360 M. Näheres Marienstraße 9.

Überf. zu verm. e. Oberwohn.

zu erst. Oldenburg. Cloppenburgstr. 49.

Oldenburg. Zu verm. e. Unterw.

G. Marks, Cloppenburgstr. 49.

Zu verm. auf 1. Nov. eine Unter-

wohnung (Souterrain) mit Stall

und Zubeh. an der Amalienstr.

Näheres Kurwidstr. 3.

2 f. v. erb. gute Wohn. Mottenstr. 15

Zu verm. sep. Unterwohn. 210 M.

Näheres Nadorfstr. 61 a, oben.

Zu verm. 2 große Zimmer, ev.

mit Küche und Kammer.

Näheres Kanalstraße 6.

Die früher vom Pferdehändler

Louis Schmidt, Varel, bewohnte

sehr geräumige herrschaftliche

Parterrewohnung

nebst geräum. Stallgeb., sowie part.

artig. Garten ist zum 1. Oktober ev.

später zu vermieten.

Unterzeichneter Verein ist auch ge-

neigt, das ganze Immobilien sehr preis-

wert, unter Brandassen-Lagat, zu

verkaufen.

Verkauf- u. Kredit-Verein,

e. G. m. u. H. Varel.

Zu verm. zum 1. Nov. freundliche

Oberwohnung mit allem Zubeh.

an ruhige Dem. Biegelhofstr. 18.

Zu verm. f. d. möbl. Einde und

Kammer. Mosenstraße 1.

Zu verm. zum 1. Nov. od. früher

eine schöne Oberwohn. mit Wasser-

leitung, enth. 2 St., 2 R., nebst

Zubeh. an ruhige Dem. Wallstr. 18

Vakanten und Stellen

gesucht.

Auf sofort gesucht

Bauarbeiter.

Börsener, Donnerschwerer Ch. 60.

Gesucht

auf sofort tüchtige Zimmerer.

J. B. Wönnig & Sohn.

Zu verm. gesucht für Bremen

erfahrenes Mädchen z. Alleinbienen,

welches kochen und waschen kann, so-

wie Hausarbeit gut versteht. Ruhiger

Haushalt.

Frau Küsterin,

Ecke an der Leine.

Überf. zu verm. 1. Nov. d. J. 3.

Wird für ein größeres Geschäft auf

dem Lande eine

Haushälterin

gesucht. **B. Schwartzing, Aukt.**

Suche zum 1. Novbr. d. J. oder

früher ein

ordentliches Mädchen

für häusliche Arbeiten gegen hohen

Lohn.

Wils. Geemann,

Kolonialwaren u. Gastwirtschaft,

Bremen, Woltmersh. Str. 572.

Ein j. Mädchen sucht Stellung in

einem b. Haus, wo es sich im Kochen

ausbilden kann, bei Familienanschl.;

etwas Salär erwünscht.

Nachfragen in der Exped. d. Bl.

Gesucht für ein Kolonialw.-G.

geschäft ein grosser junger Mann

für Lager und Meistereien. La Zeug-

nisse erforderlich. Offerten unter

Z. P. 2. 10 postl. Oldenburg.

50 Wochenlohn a. hohe Brot.

50 für großart. Neubeiten suche

1 tüchtigen Agenten.

W. Pötters, Varmen,

1. Brill.-Met.-Schild.-Fabrik.

Gesucht auf gleich oder später ein

gefundenes jüngeres

Kindermädchen

und zu November ein

junges Mädchen,

welches die häusliche Küche u. den

Haushalt erlern. will, schlicht u. jährl.

Frau **Carla Kade** (Siebinger Hof).

Oldenburg. Gef. z. 1. Sept. oder

spät. e. einj. jg. Mädchen z. Stütze der

Herr. sch. u. jährl. ev. Taschengeld b. fam.

Stell. Off. u. Z. 259 a. d. Exp. d. Bl.

Für unser Magazin für Haus- u.

Küchengeräte suchen zum 1. Oktober

oder 1. November

ein Lehrmädchen

ferner zu Ostern 1905

einen Lehrling.

B. Fortmann & Co.,

Langestraße 21.

Suche zum 1. Nov. ein freundliches

junges Mädchen

bei Familienanschl.

Frau Jöbs, Fortmann,

Langestr. 21.

Tailen- und Rockarbeiterinnen
auf dauernde Beschäftigung sucht
Firma **J. H. Popken, Langestr. 44.**

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr
werden prompt u. billig angefertigt
von der

Buchdruckerei der „Nachrichten f. Stadt u. Land“
OLDENBURG 1./Gr.

Bothorn i. D. Gesucht auf so-

fort ein

Schuhmachergeselle

auf dauernde Beschäftigung.

Reinh. Höfers.

Gesucht zum 1. September ein

Laufbursche

für den ganzen Tag.

Langestraße 72.

Gesucht e. gut empfohlenes Haus-

mädchen von 17—20 J., und ein

jg. Mädchen für die Nachmittagsst.

Frau **G. Gahneke, Gächterstr. 7.**

Feinde bei Berne. Gesucht zum

1. November ein

junges Mädchen

gegen Salär für unseren landwirt-

schaftlichen Haushalt.

Frau M. Schmidt.

Oldenburg. Gef. z. 1. Nov. e. f.

Knecht z. leicht. Arb. **B. Guernmann.**

Tüchtige

Stuckateure

für Zugarbeit (Innen) per sofort

gesucht. Dauernde Arbeit.

Fr. Ebbecke, Bremen,

St. Paulistr. 2.

Fischergeselle sucht

H. Diers, Donnerschwererstraße 59.

Oldenburg.

Leitung des Kirchen-Regiments müsse dem geistlichen Stande vorbehalten werden. Die Laien müssen unter Leitung des Kirchen-Regiments mitarbeiten. Man sei aber weiter gegangen, man habe auch die Autorität auf weltlichem Gebiete untergraben. Die drei Millionen Stimmen, die bei den letzten Reichstagswahlen für die Sozialdemokraten abgegeben worden seien, sei ein trauriges Zeugnis hierfür. Die Sozialdemokraten erkennen keinerlei Autorität an. Und doch sei die Autorität das erste Fundament jeder Gesellschaftsordnung. Die Unterordnung unter die Autorität liege auch in der menschlichen Natur begründet. Es gebe keine Autorität, keine Gewalt ohne Gott. Jeder Mensch müsse sich unterordnen der Autorität und dieser Gehorham leisten. Die Gelehrten bedürfen ebenfalls der Autorität. Die wissenschaftliche Forschung führe zu Zweifeln. Umso mehr sei es notwendig, daß die Gelehrten sich der Autorität unterwerfen, zumal dieselben oftmals an einer Berufskrankheit leiden, die man im gewöhnlichen Leben Stolz nenne. (Geisterleit.) Gehorham verleihe allerdings keinen Stolz, sondern verlange Demut. Staatliche und kirchliche Autorität seien keineswegs Gegenstände. Wenn zwischen Staat und Kirche in Bezug auf Autorität Differenzen entstehen, dann liege auf einer Seite zweifellos ein Fehler. Die Behauptung, die Kirche wolle in die staatliche Autorität eingreifen, sei eine falsche Behauptung. Wenn dies wirklich von einer Seite einmal geschehe, dann gehe dies von über-eifrigen Theoretikern aus, die kirchlich wie die Kirche, päpstlich wie der Papst seien; die Kirche wolle in die staatliche Autorität nicht eingreifen. Man allerdings die staatliche Verwaltung sich anmaßt, so etra fuhr der Redner wütend fort, bei Befehl der Bischofsstellen mitzuwirken, bei der Ausbildung der Geistlichen Vorlesungen zu machen, wenn die Staatsverwaltung sich anmaßt, Bestimmungen zu treffen, in welcher Weise und in welcher Sprache der Religionsunterricht erteilt werden soll, ja in welcher Sprache die Kinder beten und die Solbaten befehlen sollten, dann ist es Aufgabe der Kirche, sich gegen solche Übergriffe zu wehren und den Staat in seine Schranken zurückzuweisen. (Stürmischer Beifall.) Ohne Autorität ist keine Freiheit denkbar. Keine Freiheit ohne rechtliche Ordnung, letztere ist aber unmöglich ohne Autorität. Je mehr Autorität, desto mehr Freiheit. Freiheit ohne Ordnung ist Anarchie. Das Schwenden der Autorität ist die Konsequenz der fortschreitenden Gottesentfremdung. Der immer mehr um sich greifende Atheismus, der nicht bloß im Sozialismus, sondern auch in weiten Kreisen des Liberalismus zu finden ist, hat die Autorität untergraben. Solche Bevölkerungsklassen müssen Zerknirschung und Revolution, die sich von Zeit zu Zeit abspielen, erzeugen. Der Liberalismus und auch der Sozialismus hält obrigkeitliche Gewalt für notwendig, beide wollen nur die von Gott eingesetzte Obrigkeit nicht erkennen, sondern wollen nur die Obrigkeit, die sie sich selbst geben. Der Kulturkampf hat die Autorität wesentlich untergraben. Die Erschütterung der kirchlichen Autorität hat selbstverständlich die der weltlichen zur Folge. Man hat die katholischen Ordensbrüder, die niemals etwas gegen die Autorität oder staatliche Ordnung unternehmen, sondern benutzt waren, die Autorität im Volk zu verankern und zu befestigen, ohne jedes gerichtlich Recht zu haben, und zu befehlen, ohne jedes gerichtliche Recht zu haben, die sich der Wiederkehr unserer Ordensbrüder mit allen Kräften widersetzen. Ja man hat selbst die harmlosen Schwestern unter staatliche Aufsicht gestellt. Der Staat hätte wirklich Besseres zu tun. (Stürmischer Beifall.) Man hat Gesetze gemacht, denen der wirtschaftliche Schwachsinn entgegen muß. Ich erinnere an die Gesetze zur Begünstigung des Handels, an die Gewerbesteuer, die Aufhebung der Zucker-Gesetze. Man hat den Unternehmern, Kartellen und Syndikaten freie Bahn gelassen, um dem Volke die Preise, selbstverständlich keine billigen Preise, vorzuschreiben zu können, während man den Arbeitern das Recht der Koalition zur Aufbesserung ihrer Lage verweigert. (Stürmischer Beifall.) Ja, wie soll das Volk Autoritätsgefühl haben, wenn staatliche Gewalten Tausenden, ja Hunderttausenden durch den Zwangsang befehlen, das göttliche Gebot: „Du sollst nicht töten“ zu übertreten. (Stürmischer Beifall.) Das Volk hat für solche Dinge ein sehr feines Gefühl. Selbst der preussische Kriegsminister mußte im vorigen Herbst im Reichstage zusehen, daß

das durch die Vorgänge in einer kleinen Garnison, insbesondere durch die öffentliche Gerichtsverhandlung die Autorität der Offiziere untergraben worden ist. Der Offizier ist in Zeiten der Krisis berufen, die Truppen zur Verteidigung des Vaterlandes auf das Schlachtfeld zu führen. Wenn aber in dieser Weise die Autorität der Offiziere untergraben wird, dann ist es fraglich, ob dieselben in Zeiten der Krise noch genügend Autorität haben. Wenn der Staat also über das Schwenden der Autorität im Volk klagt, dann müßte er sich an seine Brust schlagen und ausrufen: Mea culpa, mea maxima culpa. (Stürmischer Beifall.) Der Staat schafft selbst den Nährboden für das Schwenden der Autorität. Das Gefühl der Autorität im Volk kann nur durch die christliche Religion wieder gerettet werden. Dazu ist aber mehr notwendig als konfessionelle Volksschulen, denn was nützt es, wenn in der Volksschule Religion und auf der Hochschule der Unglaube gelehrt wird? (Stürmischer Beifall.) Nur in einem religiösen Volk kann Autoritätsgefühl erzeugt werden. Ein solches Volk kann aber nur erzeugt werden durch eine freie Kirche, nie mals durch eine Staatskirche. Wenn ein staatlicher Religions-bienner dem Volke etwas sagt, dann antwortet es: „Das wöl man schon“. (Beifall und Geisterleit.) Als 1848 über Breslau der Belagerungszustand verhängt wurde, sagte der kommandierende General: „Wenn ganz Breslau ein katholischer Verein wäre, dann bräuchten wir die Belagerung nicht.“ Wenn wir wieder das Volk zur Autorität erziehen wollen, dann müssen wir zu Gott zurückkehren. Gebe man volle Freiheit der Kirche, gemäß dem Ausspruch Jesu Christo: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, Gott, was Gottes ist. Kehren wir zurück zu Gott: Omnia instaurare in Christo. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) — Monjigneur, Prälat Dr. Werthmann (Freiburg, Breisgau) sprach hierauf über die christliche Caritas. — Justizrat Dr. Zhaler (Würzburg) sprach über die Aufgaben des katholischen Mannes.

Im gestrigen Bericht muß es in der Rede des Abg. Gröber selbstverständlich hießen: mea maxima, nicht marima culpa.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Volksheilsfrage.

Die Generalversammlung des Volksheilsvereins soll in wenigen Tagen über die Wahl des Bauplans für die geplante Anstalt entscheiden oder doch wenigstens eingehende Beratung pflegen, und da mag es vielleicht gestattet sein, noch auf einige Punkte einzugehen. Der Bürgerverein der Stadt Arel und der Gemeinderat der Landgemeinde Arel haben sich gegen die Erbauung der Heilstätte in Birkenfeld ausgesprochen. Wenn auch über die Gründe nicht verständig worden ist, so geht man doch wohl nicht fehl, wenn man die Verhältnisse der Fremden-Verkehr zum Wälderthum durch die Nähe der Heilstätte leben, als das leitende Motiv für diesen Beschluß annimmt. Ich halte den Beschluß für außerordentlich kurzfristig; wenn eine solche Anstalt, auch wenn sie nur klein ausfällt, würde doch ganz sicher den umliegenden Kaufleuten, Handwerkern und nicht zuletzt auch den kleinen Bauern einen nicht unbedeutenden Gewinn bringen. Außerdem aber geht der Beschluß offenbar von ganz falschen Voraussetzungen aus. Ich glaube, es ist im allgemeinen ganz ausgeschlossen, daß die Pfleger der Anstalt die Erlaubnis bekommen, nach Belieben in den anliegenden Wald herumzuwandern. Das wäre wohl mit der Gegendordnung einer solchen Anstalt und mit dem Geplanen wenig erträglich und wäre auch gar nicht nötig, da der wunderbare, abwechslungsreiche parkartige Garten von Birkenfeld hinreichend groß genug ist, um den 20–30 Kranken Bewegung und Zerstreuung in ausgiebiger Weise zu Teil werden zu lassen. Wenn wirklich gegen Ende der Kur, bevor die Kranken wieder unter ihre geliebten Mitmenschen zurückkehren, für den einen oder anderen der Patienten einmal etwas ausgebreiteter Spaziergänge nötig sein sollten, dann werden die doch vermutlich immer aus der allernächsten Waldpartie, die sonst wenig besucht werden, beschränkt bleiben, und die Kranken,

denen ein solcher Spaziergang gestattet werden wird, werden sicher sofort lergeistlich sein, daß sie keine Gefahr für ihre Mitmenschen bilden und auch nicht durch gleichem Gang und hohlaugige Gesichter empfindlichen Sommerfrischen ein Grinsen einjagen. Ich habe einen Sonntagsausflug nach dem Mühlenteich dazu benutzt, mir Birkenfeld näher anzusehen, und ich muß sagen, ich war freudig überrascht und sehr erstaunt, so wunderbare Anlagen dort zu finden. Der Garten ist riesengroß, mit den mannigfaltigen und reizensten Anlagen, gegen Ostwind durch Tannenpflanzungen geschützt, die doch nicht so hoch sind, daß sie die Morgenstunden nicht zulassen; gegen nördliche Winde schützt völlig der Staatswald, der nur durch eine wenig benutzte Chauffee getrennt und also 1/2 Minute, nicht, wie ein früherer Einleger schrieb, 1/2 Stunde entfernt ist. Trotz der damals noch herrschenden Dürre war von Staub nicht das Geringste zu spüren. Das Haus selbst konnte ich leider nicht besichtigen, da es von dem gerade anwesenden Besitzer bewohnt war; hier würde aber wohl noch ein größerer Umbau nötig sein. Wenn ich nun auch glaube, daß Birkenfeld sich hervorragend zur Anlage einer Heilstätte eignet, und überzeugt bin, daß jeder, der es besichtigen hat, mir bestätigen wird, so liegt es mir doch fern, es für besser und zweckmäßiger als Hatten zu halten, denn Hatten liege ich bisher noch nicht. Wir waren die gut 3 Stunden zu Fuß von Oldenburg aus zu weit, und diese weite Entfernung ist ein Punkt, der der Erwägung doch wohl bedarf; nicht die weite Entfernung von Oldenburg an sich, aber von den Ärzten in Oldenburg.

Bei der Beschränktheit unserer Mittel und der geringen Größe unseres Landes können und werden wir nur eine kleine Anstalt bauen, ich nehme an, von etwa 20–30 Plätzen. Selbstredend kann dafür kein eigener Arzt angestellt werden, sondern ein sonst tätiger Arzt muß sozusagen im Nebenamt für die Anstalt gewonnen werden. Wenn es nun der Natur der in der Anstalt zu behandelnden Krankheit nach nicht nötig sein wird, daß der Arzt täglich seine Kranken sieht, so wird er doch wohl mindestens zweimal in der Woche Besuch machen müssen, und außerdem kann ein gelegentlich auftretender Blutsturz das sofortige Erscheinen manchmal recht nützlichem wert erscheinen lassen. Da stehen mir bei Hatten die 17 Kilometer Entfernung von Oldenburg auf recht mäßige, Chauffee, und von Wildeshausen wird es nicht viel weniger sein, doch ernsthafte Bedenken ein. Wird ein Oldenburger Arzt diesen ganz erheblichen Zeitaufwand mehrmals in der Woche mit seiner sonstigen Praxis vereinbaren können und wollen? Wird die Behandlung der Kranken bei tauch notwendigem Eingreifen des Arztes nicht darunter leiden müssen? Gar nicht reden will ich von den großen Kosten, die eine ärztliche Versorgung in einer solchen Entfernung machen muß. Merkt, mit denen ich über diese Sache sprach, teilten meine Bedenken. — Für Birkenfeld sind diese Verhältnisse zwar auch nicht ideal, immerhin aber besser, als bei Hatten, da dort schon in einer Entfernung von etwa 5 Kilometer mehrere Ärzte zur Verfügung stehen. Am allerbesten wäre natürlich, wenn der leitende Arzt am Orte selbst ansässig wäre. Diesen Punkt, der, soweit ich die Sache verfolgt habe, in der Presse noch nicht erwähnt wurde, muß die Generalversammlung jedenfalls auch berücksichtigen.

Meiner Meinung nach, und das ist nicht der letzte Grund, weswegen ich diese Zeilen schreibe, ist die ganze Heilstätte angelegenheit viel zu vielfältig und verwickelt, als daß man die Entscheidung der Zukunftsfrage der Generalversammlung eines so leichten Gefühls überlassen sollte. Am besten wäre es, wenn die Generalversammlung die Angelegenheit nach allen Seiten hin ausgiebig erörterte, aber die Entscheidung dem pflichtmäßig abzuwägenden Ermessen des Vorstandes überlasse.

Konkursnachrichten.

Westerfede. In Saanen, betr. Konkurs über das Vermögen des Tischlers Hinrich Bruns zu Westerfede, wird auf Antrag des Verwalters eine Gläubigerversammlung auf Montag, den 5. September d. J., vorm. 10 Uhr, berufen zur Beschlußfassung darüber, ob und wie weit die von der Ehefrau des Gemeinschuldners, Henriette Gerbarde Marie, geb. Holtz, in Höhe von 2285,12 M. geltend gemachte Forderung anerkannt werden soll.

ellig nach Dover fährt. Eine große Erregung hat sich aller bemächtigt. Golbein ist über 11 Stunden im Kaiser gewesen und hat 20 englische Meilen zurückgelegt. Sein Mut ist durch das Festhalten auf dieses neuen Versuches nicht erschüttert. Die Kälte war es nicht so, die mich aufzuhalten zwang,“ sagte er; „mein Körper war noch warm; aber ich mußte ja während der ganzen Zeit seltsames Seewasser schlucken; das verursachte mir Erbrechen und Kolik, wodurch ich wieder sehr schwach wurde. Doch in 14 Tagen werde ich aufs neue versuchen, über den Kanal zu schwimmen.“

Aus dem Leben Gainsboroughs. Eine Biographie Gainsboroughs, des großen englischen Malers, für dessen Bilder man heute Hunderttausende bezahlt und dessen lieblich graziöse Anmut die heutige Mode in Güten und Kleidern la Gainsborough dem Leben wiedergibt, ist kürzlich von Gustav Pauli geschrieben worden (Verlag von Leipzig 1904), und sie lohnt uns diesen Maler der zartesten Schönheit und der vornehmsten Lebensart mit einem Lesenswerten. Er muß ein Kind gewesen sein an Lustigkeit und harmloser Güte, etwa wie Mozart, mit besten künstlerischen Neuenheiten der gehaltenen Abstraktion in seinen Bildern so oft zusammenkommen. Diese melodische Innigkeit, die in dem sanften Reigen, dem leichten Schweben seiner Gestalten liegt, konnte nur ein Maler empfinden, der im Reich der Töne heimisch war, und auch der zarte Zusammenhang seiner Farben, die sich eng miteinander verschmelzen und vernähnen wie das weiche Liniensystem von Geigen und Blüten, ist aus dem Geiste der Musik geboren. Wie aber nun Gainsborough die Musik betrieb, das hat ein Freund von ihm, der Musiker William Jackson, in einer anmutigen Schilderung uns erzählt. Zunächst, so berichtet er, als Gainsborough einmal den berühmten Giardini seine süßen Weisen auf der Violine spielen hörte, verliebte er sich in dieses Instrument, und da er wohl dachte, die Musik stecke in der Geige, ruhete er nicht eher, als bis er gerade Giardini's Violine besaß; dann konnte er sich gar nicht genug tun, das fein geschwungene Holz anzuschauen, und sein Maler-auge fand an dem vollkommenen harmonischen Bau, an den spielenden Röhren und reichen Verzierungen das größte Wohlgefallen. Aber er wunderte sich sehr, daß er nun nicht so gut wie Giardini spielen konnte, sondern auf der schönen Geige lediglich fragte. Darauf ver-lachte es sich, da es sich in seinem bemalten Sinne

sehr schnell neuen Schwärmereien zugewandt war, in die Hoohe seines Freundes, des Virtuosen fischer, den er so oft gemalt hat; doch hielt er es bei den grellen, schreien Tönen, die in diesem Instrument entlode, nicht aus und warf die Hoohe fort. Dann wieder wurde er völlig von der Sache begeistert, wie ein zweiter König David sprang er mit seinem Seitenpfeil herum und erfreute sich an Harpaganen und kleinen Melodien, die er spielte. Bald danach kam ihm Abel, der König der Musiker, in den Weg, und da wurde die Gambe sein Lieblingsinstrument, mußte aber einer Fortlebe für das Vello weichen. Nach einiger Zeit sah er auf einem Bilde Sam Dicks, dessen Kunst ja überhaupt tief auf ihn eingewirkt hat, ein Theorbe und nun mußte er eine solche Laute haben. Ein deutscher Lehrer sollte eine solche besitzen. Sogleich stimmte er in die Dachstube, die der Mann in einer fernen Gegend Londons bewohnte. Fast mit Gewalt nahm er ihm die Laute fort, warf ein paar hundert Mark hin und fort war er. Doch schon sprang er wieder zur Tür hinein, kaufte ihm auch seine Noten ab, und als ihm zuletzt noch einfiel, daß er das Instrument auch lernen müsse, zwang er den Mann im Schlafrock und ohne Perücke mit ihm zu kommen. Dies lebhaft, impulsive Temperament, diese geniale Regsamkeit, diesen leicht veränderlichen Enthusiasmus findet man auch in seiner Malerei; dort lebt sich dieser bewegliche Geist aus in einer stets neuen Originalität, in einer abwechslungsreichen, die geistigsten Vorteile des Farbenanstrages benutzenden Finesseführung, die jedem Gemälde seine besondere Art, seinen besonderen Duft gibt. Im Leben aber war er ein flatter Dürche und ein echter Bohémien. Mit den vornehmen Herren und Damen, die sich von ihm malen ließen, mochte er nicht verkehren. „Gute der Teufel die vornehmen Leute!“ so schreibt er in einem Briefe. „Es gibt für einen Künstler keine ärgere Bande von Feinden auf der Welt, wie sie, wenn man sie sich nicht gehörend vom Leibe fällt. Sie meinen, daß sie unser Verdienst durch ihre Gesellschaft und Beachtung belohnen, — aber ich, der ich alle die Spreu weglaße und, bei Gott, auch in ihre Herzen hinein, wenn sie sich nicht vorsetzen, ich weiß, daß sie nur ein Ding an sich haben, das der Beachtung wert ist: ihren Geldbeutel; ihre Herzen sind feldt dem rechten Fied nahe genug, um erz-gründet werden zu können. Wenn irgend welche Pers-ichaffen mein Haus betreten, so fragt mein Diener, ob

sie mich zu sehen wünschen (vorausgesetzt, daß sie nicht mit der Betrachtung der Bilder zufrieden zu sein scheinen). Und dann fragt er, was sie wohl von mir zu wünschen belieben. Wenn sie sagen, ein Bild: „Bitte, meine Herrschaften, einzutreten. Mein Herr wird gleich mit Ihnen reden.“ Aber wenn sie mir ihre Verehrung machen wollen und Komplimente drehen, so heißt es: „Mein Herr ist ausgegangen.“ — Sehen Sie, mein Lieber, so werde ich mit Ihnen fertig.“ In seiner präbublen Lustigkeit und unverwundlichen Freude gab er sich, ganz wie er war, nur in dem Kreise fröhlicher Gesellen, mit denen er zechte. Viele Wendte verbrachte er auch im Theater, und der große Garrick, den er verehrte, lebte für uns in seinen Bildern noch heute fort. Diesen seinen Rampanten schenkte er seine Bilder und malte sie viele Male unentgeltlich, während die hohen Herrschaften oft auf ihre Porträts warten mußten, ja sogar von ihm abgewiesen wurden. Der Fußmann, der seine Bilder nach London brachte, war so begeistert von seinem Geste, daß er keinen Frachtlohn von ihm annahm, dafür schenkte ihm Gainsborough Gemälde, die sich als ein kostbarer, stets wertvoller werdender Besitz lange in seiner Familie erhalten haben. 1797 geboren, hatte er sich mit 19 Jahren in ein bildhäßliches, einfaches Landmädchen, Margaret Burr, verliebt und später geheiratet. Die bescheidene Margaret mag wohl später nicht recht die Sommer in dem großen Saalpaß des Malers zu machen verstanden haben, sie hat wohl ein wenig auffällig nach Parbenum-Welt mit dem Mann und Reich-tum des Gatten gepunkt, da Gainsborough bald so viel verdiente, daß nach einem artigen Vorspiel sein Haus zu einer „Geminidur“ (gainsborough) wurde, auch ist er erwies mit seinem leicht erregten Herzen nicht der feinsten Verstim-mungen und Wollen am ehelichen Himmel immer wieder schnell vorüber. Wenn Gainsborough einmal eine Frau hart angelassen hatte, so schrieb er ein reumütiges kleines Billett, unterzeichnete es mit dem Namen seines Hün-dens Fox und adressierte es an den Schöpfer seiner pin-tlich, Feal. Trifram. Fox überbrachte die Botschaft pünktlich und verschloß nicht, nach einiger Zeit ein ähnliches mit ein paar liebevollen Worten der Besserung von seinen Trifframs zurückzutragen.

Massiv goldene Trauringe
mit Reichstempel von 4-25 M.
— **Freundschaftsringe** —
in unerreichter Auswahl, echt Gold u. 1,75 an.
Specialität: Lange Halsketten
in Gold, Silber, goldplattiert, von 1 M. bis
120 M., empfiehlt

G. D. Wempe,
Langestraße 35. Langestraße 35.

Itzehoer Muschelkalkmergel

95-99% kohlen. Kalk,
rein von Sand, Stein oder Ton.
allerfeinste Mahlung.
Lieferung direkt ab Fabrik nach allen Bahnstationen.

Iever i. Oldbg. **Habben & Wiggers.**

Stadtmagistrat Oldenburg.
Wegen Ausführung von Pflaster-
arbeiten wird die **Saarenstraße** von
der Burgstraße bis zum Theaterwall
vom Freitag, den 26. d. Mts. ab bis
weiter für den Fußverkehr gesperrt.

Verband der Bichter
des Oldenburger eleganten
schweren Kutschperdes.

Die auf Grund des genehmigten
Voranschlags pro 1. Januar 1904/05
angefertigten Gebührensregister einer
1904 zu erhebenden Umlage von 4 M.
pro Stute sind in Gemäßheit der
Vorbestimmung des § 18 Ziffer 4 b des
Verbandsstatuts auf 8 Tage u. zwar
vom 26. d. Mts. bis einschl. 1. Sep-
tember cr. bei den jeweiligen Ob-
männern zur Einsicht der beteiligten
Genossen ausgelegt. Einwendungen
dagegen sind innerhalb dieser Zeit bei
dem betreffenden Obmann schriftlich
oder mündlich anzubringen und zu
begründen.

Es wird gebeten, von dem Recht
der Einsichtnahme möglichst weit-
gehenden Gebrauch zu machen, um
spätere, dann unangelegte Reklama-
tionen zu vermeiden.
Oldenburg, 24. August 1904.
Der Vorstand.
Ed. Habben.

**Immobil-
Verpachtung.**

Edewecht. Der Hausmann **Delien**
hier selbst als Vormund über **Martha**
Germe zu führen läßt am

Wittwoch,
den 7. Sept. d. J.,
nachm. 6 Uhr,
in **Carl Olmers** Gasthause zu
Oldenburg die seiner Pupillen ge-
hörende

Hausmannsstelle,

zu Oldenburg belegen, nochmals
öffentlich meistbietend zur Verpachtung
aussetzen.
Bemerkte wird, daß der Zuschlag
auf annehmbare Gebote sofort er-
folgen soll.
Weinrenten.

Eine neue Sendung süßer aus-
ländischer

Weintrauben

traf ein, welche ich bei Postkäufen und
ausgewogen billigt abgebe.
D. G. Lampe.

Apfelsinen, Zitronen, reife süße
badische Zwetschen empf.
D. G. Lampe.

Braunschweiger und Groninger
Sonigkuchen
in feinsten frischer Ware empf.
D. G. Lampe.

Berzelatourist, P o r t u r t,
Corned Beef empf.
D. G. Lampe.

Geräuch. Aale

Bückinge, feinste Sardellen, marin.
Gerlinge, Sardinen, Matjesheringe
empf.
D. G. Lampe.

Schweizerkäse,

abgelagerten holländ. Rahmkäse,
Edamer Käse und Tilsiter Käse
empf.
D. G. Lampe.
Bill. z. v. e. Kinderbett, Droschel
m. B. u. kleiner Phonograph.
Dielatermoor, Sandm. 17.

Ein Posten Herren-Anzüge,
um schnell damit zu räumen,
nur neueste Stoffe,
bedeutend unter
regulärem Verkaufs-
preis.

Achtung! Gelegenheitskauf.

Eine Partie
Hosen und Knaben-
Anzüge, Hüte, Mützen
besonders billig.

H. Herbst
Partiwaren-Geschäft, Achternstr. 4.

**Immobilverkauf
zu Specken.**

Zwischenahn. Zum Verkauf der
dem **Kentner J. W. Roggemann**
hier selbst gehörenden zur Zeit von
S. Schmitt benutzten

Besitzung

zu **Specken**, bestehend aus Wohnhaus
und rlm. 22 Scheffellast Garten- und
Ackerland, ist 3. und letzter Termin
angelegt auf

Freitag, 2. September,
nachm. 5 Uhr,
in **Kapels** Wohnhaus zu **Specken**.

Bei irgend annehmbarem Gebote
wird der Zuschlag erteilt.
Sollte ein Verkauf nicht zu Stande
kommen, so soll die Besitzung auf
längere Jahre zur Verpachtung auf-
gelegt werden.
Der größte Teil des Kaufgeldes
kann stehen bleiben.
Geldbus, Auktionator.

Immobilverkauf.

Gude. Der Gärtner **Wesche** hier-
selbst läßt seine zu **Campe** bei **Berne**
belegene, 3. St. vom Gärtner **Böhme**
benutzte

Besitzung,

komplettes fast neues Wohnhaus mit
Stall, schönem Garten, groß 20 ar
84 qm, mit kompletten Gewächshäusern am

Montag, 29. August,
nachm. 6 Uhr,
in **von Nonnen** Wohnhaus zu

Allen nochmals öffentlich zum Ver-
kauf aussetzen. Die zum Gärtner-
betriebe vorhandenen Einrichtungen
sollen auf Wunsch mit übernommen
werden.
Die Besitzung ist sowohl Gärtnern
als auch Privatleuten zum Ankauf
zu empfehlen.
G. Gaverkamp, Aukt.

Immobil-Verkauf.

Gatten. Die Erben des weil.
Schuhmachers **U. Raschmeier**
in **Grab**, Gemeinde **Döblingen**, beab-
sichtigen erteilungshalber das zum
Nachlaß gehörige, in **Patten** an der
Chaussee belegene

Wohnhaus

nebst Garten, groß 0,0589 ha mit
Antritt 1. Mai 1905 öffentlich meist-
bietend zu verkaufen.
2. Verkaufstermin ist angelegt auf

Montag, den 29. August d. J.,
nachm. 5 Uhr,
in **Girchbeins** Wohnhaus daselbst

und soll bei annehmbarem Gebote
der Zuschlag erfolgen.
Das Haus eignet sich der Lage
wegen auch bestens für einen Ge-
schäfts- resp. Handwerksbetrieb.
Käufer ladet ein
S. Nippen, Aukt.

Einsammlung v. Spiegeln, Silberu.
u. Kunstgegenständen. Verfertigung aller
im Glasfach vorkommenden Arbeiten
bei billiger Preisstellung.
Carl Schifke, Glaser, Haarenstr. 31
zu verkaufen ein Kinderwagen.
Näheres in der Exp. d. Bl.

**Verkauf
eines
Hotels.**

Delmenhorst. Im Auftrage habe
ich das in **Delmenhorst** an der
Langenstraße belegene

**Baldauff'sche Hotel
und Vergnügungslokal**

mit Antritt auf 1. November d. J.
od. später wegzugehen mit geringer
Anzahlung unter der Hand zu ver-
kaufen.

In dem Hause ist seit langen
Jahren die Wirtschaft mit gutem Er-
folg betrieben.
Das Etablissement besteht aus
großen Wirtschaftsräumen, 2 Sälen,
mehreren Fremden-, Klub- u. Wohn-
zimmern sowie aus einem schönen
Konzert- und Gemüsegarten und
Stallung.

Dieses Immobil ist einem streb-
samen Mann mit Recht zu empfehlen.
Jede weitere Auskunft erteilt gern
und kostenfrei
Joh. Meyer, Mandatar.

Nachlaß-Auktion.

Oldenburg. Die Erben der verst.
Rentnerin **Frau Witwe Altrichs**
hier selbst lassen am

Wittwoch,
den 7. Sept. d. J.,
nachm. 2 Uhr anf.,
im Saale des **Gastwirts Rothmann**
hier selbst, **„Zum deutschen Kaiser“**,
Gaststraße Nr. 81, die zum Nach-
laß ihrer Ehefrau gehörigen

Sachen, als:
1 Plüschgarnitur, 1 Sofa, 6 Polster-
stühle, 1 Kippgarnitur, 1 Sofa,
3 Sessel, 1 do., 1 Sofa, 4 Sessel,
4 Stühle, 1 mahag. Vertikow, 1 do.
Kleiderständer, 1 do. Sofa, 1 do.
Spiegelständer, 1 do. Spiegel,
1 Truhen, 1 mahag. Kommode, 1
Bücher, 4 kleine Spiegel, 1 Fern-
rohr, 1 mah. Sekretär, 5 Bett-
stellen mit Springfedermatten und
Matratzen, 2 mah. Nachtschänke
mit Marmorplatten, 2 Nachtschänke
mit Marmorplatten, 1 Kleider-
schrank, 1 Kleiderkasten, 7 Fach
Gardinen, 6 Portieren mit Ueber-
garbinnen, 2 große Teppiche, 1 Kron-
leuchter, 1 Armleuchte, 1 Garderoben-
ständer, versch. kleine Tische, Rohr-
polster und Seinstühle, 1 Küchen-
schrank mit Aufsatz, 1 Anrichte,
1 Küchenschiff, 1 Spirituskocher,
viele Tische, 2 mah. Porzellan-
schalen, 1 Gartentisch, Gartenstühle,
Gartengeräte, eine Quantität Torf
und Kohlen, viele Haus- und
Küchengeräte u.

öffentlich meistbietend mit Zahlungs-
frist verkaufen.
Ferner kommt noch eine komplette
Zimmereinrichtung mit zum Ver-
kauf.
F. Penzner, Aukt.

**Zwischenahn.
Zum grünen Hof.**

la Emden Bollheringe
trafen ein.
Carl Fischer.

Ellwürden. Habe zwei

**Kartoffel-, Torf-
und
Kohlengeschäfte**

in zwei lebhaften Orten aufzabingens
mit Antritt zum 1. Mai 1905 oder
früher zu verkaufen.
Beide Geschäfte haben nachweislich
einen guten Umsatz und bieten sich für
strebende junge Leute mit etwas
Kapital ohne kaufmännische Vorken-
nisse eine gesicherte Lebensstellung.
Jede Auskunft erteile ich unent-
geltlich.
S. Bulling, Aukt.

Wiesenheu,

gutes, gesundes, süßes, laßt gegen
Nachnahme evtl. Vorher-Bezahlung.
S. W. Trepte, Arndsdorf i. Sa.
Echtes Nienburg. Brot.
Dienstags, Mittwochs, Freitags frisch.
Frau Reimers, Wittenstr. 21.
Zu verkaufen weiße **Stal. Hühner**.
Willy Meyer, Koppelstr. 4.

Immobilverkauf.

Das zu 2 Wohnungen ein-
gerichtete in bestem Zustande
befindliche Haus
Lambertstraße 57,
(fast an der **Nadorferstr.**)
mit großem Garten habe ich
preiswert zu verkaufen.
Hud. Meyer, Aukt.

Billig zu verkaufen wegen Fortzug
gut erhaltenes
Pianino.
Dienstadtstr. 18.

Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Verlegung!

Der Rest der noch vorhandenen Manufaktur-, Kurz-, Woll- und Weißwaren, sowie sämtlicher Damen-Bedarfsartikel, als: Schürzen usw., soll nunmehr, um baldmöglichst damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden. Die Preise sind auf sämtliche Artikel nochmals herabgesetzt, es verläumt daher niemand, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Fok. F. A. Redelfs,

Manufaktur-, Kurzw., Konfektion, Weisswaren. Herren- u. Damen-Bedarfsartikel.

Diedr. Sündermann

Uhrmacher, Langestr. 65.
Offiziere zu sehr billigen Preisen
unter Garantie gutgehend

**Herren- u. Damen-
Uhren**

o. 6, 8, 10, 12, 15 u.
an bis zu den feinsten
in größter Auswahl

Abgezogene Uhren in verschiednen
Preislagen vorrätig.

Uhrketten

in massiv Gold u. Silber.
Feinste Gold-Charniet-
ketten, mit 20—25 Proz.
14kar. Goldanlag, nicht
von massiv Gold zu unter-
schieden, 10—35 u. Feinste
Gold-Doppelketten, bis
zu 15 Proz. Gold plattiert
10—20 u. Gute ameri-
kanische Doublet-Ketten
2—10 u.

**Reichhaltigste Auswahl
in langen
Damen-Uhrketten.**

**Echte Schmucksachen,
als: Kolliers, Armbänder,
Ohrringe, Broschen usw. usw.
Echte goldene
Freundschafts- und
Trauringe**

in allen Preislagen.
Altes Gold und Silber
wird in Tausch zum höchsten
Wert mit angenommen.

Diedr. Sündermann

Uhrmacher, Langestr. 65.

Naftede. Der Viehhändler Ernst
Wulf in Naftede läßt am

Sonnabend, 10. Sept.,

nachm. 3 Uhr,

bei Willems' Gasthaus zu Denst-
burg:

1 braune Stute, belegt u. Silber,
1 Schimmelwallach, flotter Ein-
spanner,
1 zweijähr. Stute,
6 hochtragende Kühe u. Quenen,
10 gr. und kleine Schweine,
1 neue Dreifachmaschine, Göpel, 1
Mahlmühle und 1 Stanbmühle
meistbietend auf Zahlungsfrist ver-
kaufen.

J. Degen, Aukt.

Naftede. Der Hausmann Gerh.
Töpfer in Naftede läßt am

Montag 29. Aug., nachm. 5 Uhr,

in Töpfer's Gasthaus in Naftedebrück
seine vor Kreuzmoor belegenen drei
Ackerparzellen, groß zusammen ca.
12 Jüt., zum wechselfeinen Ge-
brauch, — Weiden und Wägen, —
mit Antritt zum Herbst d. J. ande-
weit auf mehrere Jahre zur Ver-
pachtung anbieten.

J. Degen, Aukt.

Heirats-Gejuch.

Jung. selbst. Mann, tech. geildet,
sucht die Bekanntschaft einer J. Dame
unter 24 Jahren, Herrn erwünscht.
Nur ernüßigen Offerten, wenn möglich
mit Photograph, wolle man senden postl.
Wilhelmshaven unter A. S. 27.
Strengste Diskretion.

Zu verkaufen ein **Kapagee** mit
Bauer. Donnerstagsweir. 24.

Lierschau

für Stadt u. Amt
Delmenhorst
am 5. September cr.
auf dem
„Schützenhofe“ in Delmenhorst.

Gummi- Schntzmittel jeder
Art feinst. Qualit.
A. Johannsen
Hamburg 15.

**Brockhoff-
Zwischenahn.
Guirlanden**

zur Ausschmückung zum
Ammerländischen Krieger-
fest sind bei mir zu haben.

G. Bruns.

**Zwischenahn.
Pöckelfleisch,**

prima Ware,
empfiehlt billigt
Heinr. Piepersjohanns.

**Spiegel, Trumeaux,
Vertikow**

billig zu verkaufen.
H. Herbst,
Achterstraße 4.

Torf. Besten harten Peters-
fehner Torf, Grabetorf
a Doppelf. 10 u. 11 u.
prima Vaktor 18 u.

Bestellungen nimmt entgegen Gaf-
wirt G. Stolle, Oldenburg, Lange-
straße 7. Anfrüßproben dafelbst.

Bürgerfelde. Zu verk. ein schönes
Bullenfah. J. Böhlen, Dackem. 2

**Jetzt blühen die
Rosen.**

Spartuhl. Eversten, Hauptstr. 31.

Allgemeine Krankenkasse.
(Familien-Krankenkasse.)
**Ordentliche
General-Versammlung**

im „**Kaiserhof**“
am 31. Aug. d. J., abends 8 1/2 Uhr.
Geschäftsbericht. — Wahlen.
Der Vorstand.

Heirat. i. häußl. erzog. Jg. Dame,
Berm. ca. 120,000 M., mit
solid. freib. Herrn, w. auch ohne Berm.
Näh. a. Bildb. „Glückstem“, Berlin S 42

Eine Dame, die 16 Jahre im
Auslande war, erteilt französischen
und englischen Unterricht.
Kastanienallee 14.

**Bereins- u. Vergnügungs-
Anzeigen.**

**Öffentliches
Sommerfest
des Singvereins**

im „**Ziegelhof**“
Mittwoch, 31. Aug. 1904,
Anfang 6 Uhr.

Numerierte Eintrittskarten
a 1 M. 50 s. und 1 M., sowie
Texte a 10 s. sind in der Buch-
handlung des Herrn Segelfen
zu haben.

Bloh.
Sonntag, den 28. d. Mts.:
Ball,
wozu freundlichst einladet
G. Brunken.

Vergnügungszüge fahren ab
Oldenburg:
Bahnhof: 2.45 3.11 3.35 4.25
Ziegelhofstr.: 2.50 — 3.40 4.30
den 4. September:
Ball,
wozu freundl. einladet **G. Pollei.**

**Zwischenahn.
Zum grünen Hof.**

Ammerl. Kriegerfest
am Sonntag, den 28. August.
Warme und kalte Speisen
zu jeder Zeit.
Reichhaltiges Büffet.
Abends: Illumination
des Gartens.
Carl Fischer.

**Zwischenahn
Krieger-Verein.**

Das
**Ammerländische
Kriegerfest**

findet am
Sonntag, den 28. August 1904,
hier selbst statt.

Program:

1. Von 1 1/2 Uhr nachm.: Empfang
und Begrüßung der auswärtigen
Kameraden bei Bruns Wirtshaus,
Brockhoff.

2. 3 Uhr nachm.: Auftreten zum Fest-
marsch und Abmarsch zum Vereins-
lokale und Festmarsch.

3. 3 1/2 Uhr bis 4 1/2 Uhr nachm.:
Konzert
auf dem Festplatze.

4. 4 1/2 Uhr bis 6 Uhr nachm.:
Kommers
unter Mitwirkung des hiesigen
Turnvereins
im Vereinslokale.

5. 7 Uhr nachm.: Beginn der
Bälle
im Vereinslokal und in dem
Saale des J. Eilers hier selbst.

Lanzband für beide Bälle gültig
2 M. Kriegervereinsmitglieder 1.50 M.
Nichtmitglieder haben zum Fest-
platz 20 s. Entree zu zahlen. Kinder
haben freien Zutritt.

Das Komitee.
NB. Die Musik wird von
der Kapelle des Kaiserl. See-
bataillons ausgeführt.
D. O.

Die Mitglieder des
Zwischenahn Kriegervereins
versammeln sich am genann-
ten Tage präzis 12 1/2 Uhr
mittags im Vereinslokal.
Es wird gebeten, recht
zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

**Landwirtschaftl. Verein
Wiefelstede.**

Sonntag, den 28. d. M., nachm.
4 Uhr, in Raabes Gasthaus:
Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Bloherfelde.
Am Sonntag, den 28. u. Montag,
den 29. d. Mts.:
Groß. Preisfesteln
wozu freundlichst einladet
Friedrich Guntmann.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Krieger-Verein
Edewecht.**

Die Abfahrt zum Kriegerfest in
Zwischenahn erfolgt am Sonntag,
den 28. d. Mts., nachm. 1 1/2 Uhr.
Die Kameraden wollen sich um
1 Uhr im Vereinslokale einfinden.
Der Vorstand.

Verein Barbara
(ehem. Artilleristen).

Am Sonntag, 28. Aug. 1904;
Ausflug mit Damen
nach **Hude.**

Dafelbst in **Bultmeyers**
Etablissement Besichtigungen
für Erwachsene und Kinder
mit nachfolgendem Ball.

Abfahrt mit dem Ver-
gnügungszuge 2.24 Uhr
nachmittags.

Der Vorstand.

Ohmstede.

Zwecks Gründung eines
Saal-Schießvereins
versammeln sich Interessenten am
Sonntag, 28. Aug., nachm. 4 Uhr,
im „**Wüggentrug**“.

„Wüggentrug“ Ohmstede.
Sonabend, den 27., Sonntag, den
28. u. Montag, den 29. Aug. d. J.,
nachm. 3 Uhr auf:

Regel-Fest.

Erster Preis ein fast neues
Fahrad.
Ueberschuß: Geldpreise.
Um allseitige Beteiligung bittet
H. Parusel.

Tonhalle.

Oldenburg.
Am Sonntag, den 28. August 1904:
**Großer
Abschieds-Ball.**

Anfang 4 Uhr.
Jeder Besucher erhält ein Andenken

**Landwirtschaftl. Verein
Wiefelstede.**

Sonntag, den 28. d. M., nachm.
4 Uhr, in Raabes Gasthaus:
Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Bloherfelde.
Am Sonntag, den 28. u. Montag,
den 29. d. Mts.:
Groß. Preisfesteln
wozu freundlichst einladet
Friedrich Guntmann.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

**Gesang-Verein
„Eintracht“,
Donnerschwee.**

Sonntag, den 25. August cr.,
nachm. 5 Uhr auf:
Tanzfränzchen
im Krahnberg (Fr. Eilers).
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Verantwortlich: **Wilhelm v. Ruch** als Chef-Redakteur; für den Anzeigenenteil: **J. Kahlert**. — Rotationsdruck und Verlag: **H. Schatz, Oldenburg.**

3. Beilage

zu Nr. 200 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 26. August 1904

Vermischtes.

Ein gutes Weinjahr! Aus den deutschen Rebengauen kommen hoch erfreuliche Nachrichten. Sie stimmen meist darin überein, daß die diesjährige Weinlese ein Tröpschen von vorzüglicher Güte ergeben wird. Ueber die Menge rechnet man allgemein auf einen „halben Gerbst“. Teilweise sind die Weinberge schon geschlossen, was gegen die Vorjahre einen Vorprung von 8—4 Wochen bedeutet, und bald wird es in den Rheintälern widerhallen von Gesang und Fröhlichkeit, die sich im Jahre kaum besser zeigt, als in der Weinlese.

Im Tunnel. Braut und Bräutigam sitzen Seite an Seite. „Liebste“ sagt er und sieht hinauf zu ihren Augen, denn er ist der Kleinerer, so daß er wirklich zu ihren Augen aufsteht. „Ja Geliebter“, antwortet sie mit ihrem weichen sanften Stimmchen. „Dachte ich geruht, daß der Tunnel so lang ist, wie ich dich geliebt habe.“ „Ja, hast du mich denn nicht geliebt?“ fragt sie ziemlich erstaunt. „Nein“, antwortet er erschrocken. „Gut, aber es hat mich jemand geliebt.“

Selbstmord. Berlin, 22. Aug. In der Baubankolonie „Samoor“ kam vor Wochen einem Arbeiter Ratsof aus einem Vorhange nach eine Waise weg. Da in jener Nacht nur der Kolonist Franz Wismann, ein früherer Steinseiler, in seiner Laube geschlafen war, so beschuldigte man ihn, sie geschossen zu haben. Vorgelegt beteuerte er seine Unschuld. Als ihn gestern nachmittag der Arbeiter Hofsin wieder befragte, verbat sich Wismann das und es gab nun einen lauten Streit. Darauf ging der Wismann allein in eine unbewohnte Nachbarlaube und schoß sich aus einem Revolver eine Kugel in den Hals. Der Arzt ließ den Schwerverwundeten nach dem Krankenhaus in Friedrichshagen bringen, wo er gleich nach seiner Aufnahme starb.

Selbstmord eines frühreife Liebespaares. Aus dem brandenburgischen Städtchen Kroyz wird gemeldet: Das noch nicht 14jährige Töchterchen eines dortigen Müllers unterliegt mit einem 15jährigen Müllerslehrling ein Liebesverhältnis. In der vorigen Woche wurde das Pärchen vom Vater des Mädchens bei einer Zusammenkunft ertappt. Das 14jährige Kind erhielt von dem aufgeregten Manne eine Tracht Prügel. Der junge Mann, der nun wohl Furcht vor der Staatsanwaltschaft hatte, beschloß darauf mit seiner Geliebten gemeinsam in den Tod zu gehen. Nach in derselben Nacht verschwanden beide. Jetzt hat man sie als Leichen aus dem nahen See gezogen.

Aus dem Ferien-Tagebuch einer höheren Tochter teilt sie „Münchener Jugend“ nach dem Original mit: Dieses Jahr begimme ich „mit Gott“, und am 5. Juli des Jahres 04. Im diesem Tage reisten wir zum Landansehen. Um 12 Uhr kamen wir an. Wir bewohnten vier Zimmer. Als unser junges Hündchen Ami eine Gasse sah, stellte er sich sofort auf die beiden Vorderfüße (!) und harzte dieses nützliche Federbein ganz erstaunt an. In unserem Hause ist auch ein reizender Sautail, in welchem sich große und kleine Säue befinden. Wunders fahre ich ihnen mit dem Stallbesen die Nase lücker aus, was ihnen allem Anschein nach sehr wohl tun muß. Das Wetter ist herrlich.

Ein Kamelbischfisch. Beschränkt gegenwärtig die französische Kriminalpolizei. Vor zwei Tagen kam aus Algier der Arbeiter Elbi bei Alger mit dem Koffer in Toulon an und führte zwei Kamel mit sich, die von der Regierung für den Zoologischen Garten um einen hohen Preis angekauft worden waren. Nach Ausforschung der Tiere ließ sie der Arbeiter in einem Stalle unter der Obhut eines algerischen Dieners zurück und suchte sofort ein Hotel auf. Am nächsten Morgen waren die Kamel mit dem Diner verschwunden. Die Untersuchung hat bisher nur ergeben, daß die „Schiffe der Wüste“ am nächsten Tage in der Nähe von Toulon, geführt von zwei Männern, von Landeuten gesehen worden sind.

Der Schnupfverein von Dinslaken. Im Badischen Wohnort wird die in Deutschland mühsame Weinmeierei durch folgende Korrespondenz auf das drastischste gekennzeichnet: Dinslaken, 10. Aug. Am Gesie Maria Himmelfahrt feierte der hiesige Schnupfverein seine Vau-erweiche. Herr Bürgermeister Graf hielt die Begrüßungsansprache, Herr J. Besche übergab die Fahne und Herr Hauptlehrer Wall sprach über die Bedeutung der Feiertage. Die Gäste hatten sich von überallher, namentlich von Singen, zahlreich eingefunden. Die Einwohnerzahl selbst, besonders aber der Kirchenschor, hat zum äußerst schönen Verlauf des kleinen Festes sehr viel beigetragen.

Wetterumschlag. Nach elf Wochen anhaltender Dürre ist jetzt in Schlesien totaler Witterungswechsel eingetreten. Im Landregen setzte ein und hält noch jetzt an. Die schlesischen Flüsse beginnen langsam zu fließen. Auch aus West wird ein Witterungswechsel gemeldet. Fast aus ganz Ungarn treffen Berichte über ausgiebige Niederschläge ein. In den Schweizer Bergen fällt seit Dienstag sogar Schnee bis tief auf den Vorberge hinab.

Aus den „Lustigen Blättern“. Zoologie. Lehrer: Was weißt du mit vom Hummer zu sagen? — Karlchen: Er nährt sich von kleinen Fischen und hat vorn zwei Scheren. — Lehrer: Wogu hat er wohl die Scheren. — Karlchen: Damit er die Fischbläschen aufsticht, worin die Sardinen herum schwimmen.

Übertrieben. Hausherr: Wie, Sie wollen wirklich fortgehen? Diener: Ja, die gnädige Frau hat mich „Folpel“, „Lump“ und „Dieb“ geschimpft. . . . Das lassen Sie sich ja nicht mal gefallen.

Moderne Mädchen.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Enttäuschung war zu groß. Vor Mergers über sich selbst, daß sich Fritz Spahn die ohnehin noch schmerzenden Lippen wund. Das Gefühl der Scham war im ersten Augenblick größer als der Mergers. Wie hatte sie sich nur einbilden können, daß ihr Doktor Sowald ein Präses ins Haus schicken würde! Doch dazu Konflikt, ausgerechnet Konflikt! Ein so ernster Mann! Dem dummen Jungen, dem Paul Klian, sah das allerdings ähnlich. In einem Wutanfall packte sie die Karte und geriet sie in

lauter kleine Stücken. Dann wollte sie ihre Verführungs-lust auch an der Bonbonniere betätigen, aber noch zur rechten Zeit besann sie sich. Nein, die wollte sie ihm wieder zurückgeben. Der dünne Junge sollte sich doch nicht einbilden, daß sie sein Gesicht annahm. Am besten, sie übergab es Betty in der Schule, damit sie es an ihren Bruder weiter besorgte. Bei der Gelegenheit konnte sie auch mit ihrer Kommitonin abrechnen und ein für allemal auch mit der tabula rasa machen.

Am Nachmittag nahm Fritz Spahn ihre Kuffste, überlegte die Miene an, während sie sich an die sie verstoßen mit schalkhafter Miene beobachtende Kommitonin wendete: „Du, Betty Klian, Du kannst das da Deinem Bruder zurückschicken.“ — Sie hielt ihr die wieder in das Seidenpapier eingewickelte Bonbonniere hin — „und sage ihm auch: er irre sich, ich bin kein Mädchen aus der höheren Töchterschule und nehme überhaupt keine Geschenke an von — von frechen, dummen Jungen. Und Dir, Betty Klian, will ich nicht verhehlen, daß ich es von Dir periphe und über die Begriffe schändlich finde, mit Deinem Bruder gegen mich zu konplottieren. Du kennst meine Meinung über ihn, und Du hältst ihn unter keinen Umständen gelassen.“

„Aber was sollte ich denn tun?“ verteidigte sich die andere, und um ihre Mundwinkel aufsteigend so boshafte und schadenfrohe. „Ich könnte doch den großen, starken Menschen mit Gewalt zurückhalten. Er hat mir alles erzählt — Du hättest ihm doch einfach ein paar ganz gehörige Ohrfeigen geben sollen. . . . Leberiges, der Revolver war garnicht geladen.“

Die Prima omnium machte ein sichtbar bestürztes, enttäuschtes Gesicht. Dann half sie sich mit einer erhabenen, würdevollen Handbewegung über ihre Verlegenheit hinweg. „Ganz egal! . . . Im übrigen, die Sache ist für mich erledigt. Du brauchst nicht mehr darauf zu rechnen, daß ich um Verzeihen zu dir komme. Die ganze Amoschäpe bei Euch ist mit Irdischkeit durchsetzt. Das ganze Milieu paßt mir nicht.“

Nach dieser heftigen, mit diesem Plomben abgegebenen Erklärung setzte sie sich und schlug ihr Buch auf. Betty Klian wurde gelassen mit den Schultern und enthielt dann die Bonbonniere.

„Du feinst!“ rief sie. „Du hast meinem Bruder mindestens ein ganzes Wochen-Taschengeld gekostet.“ Dann griff sie auf Geratewohl in den Anfaß des Schächtelchens hinein und stopfte sich den Mund mit Süßigkeiten. Darauf reichte sie die Bonbonniere ihrer Nachbarin zu Linken mit der freundschaftlichen Aufforderung zuzulangen und weiterzugeben. Und so wanderte Paul Kilians Geschenk in der ganzen Klasse umher, und die ganze Prima mit alleiniger Ausnahme der Klassenrösterin knabberte und lustigste vergnügt an Pralinen und Marzipan trotz Cicero und Sophokles.

Viergehtes Kapitel.

Klara Winger war schon ein paar Minuten vor sechs Uhr am Bahnhof Schöneberg. Inzwischen erwartungsvoll schritt sie vor dem Stationsgebäude auf und ab. Würde er auch kommen? Oder würde er sie „versehen“?

Es schlug sechs Uhr. Noch immer kam er nicht. Vielleicht hatte er es überhaupt garnicht ernst gemeint oder so wenig Montag darauf gelegt, daß er es von Sonnabend nach bis Montag nachmittag wieder vergesen hatte. Ein wahres Glück, daß sie ihren Freundinnen garnicht von dem beabsichtigten Rendezvous erzählt hatte! . . . Hatte sie sich vielleicht nicht doch zu entgegenkommend gegen den jungen Mann verhalten, dessen Bekanntschaft sie eben erst gemacht hatte? Sie seufzte. Konnte sie in ihrer Lage denn anders? Konnte sie dieselbe Zurückhaltung und Strenge beobachten, wie das im Elternhause lebende junge Mädchen? Kein liebender Vater, keine besorgte Mutter kümmerte sich um sie und sorgte dafür, daß sie unter ihrem Schutz Verkehr mit achtbaren jungen Männern pflegen konnte. Wenn sie nicht selbst jede Gelegenheit wahrnahm, die Bekanntschaft heiraatsfähiger Herren zu kultivieren, so würde sie ja ganz sicher einmal als alte Jungfer verfaulen.

Eine laute, sonore Stimme rief sie aus ihren unerfreulichen Grübelungen.

„Guten Tag, schönes Fräulein! So in Gedanken!“ Sie schenkte freudig herum und streckte dem höflich seinen Hut schwenkenden mit ihrem freundschaftlichen Lächeln die Hand entgegen. Vergessen waren alle Bedenken, alle Zweifel. Ihr Herz klopfte hoch auf vor hoher Vergnügung und erhebender Hoffnungsfreudigkeit. War er nicht stattdich? War er nicht den Eindruck eines ehrenhaften, ernst denkenden Mannes?

Max Bandow löste zwei Willeits zweiter Klasse nach Station Halensee. Als der Sühring-Jug einstieg, suchte er eilig fast alle Winkel der zweiten Wagenklasse ab. Endlich fand er ein leeres Coupee. Kräftig rief er die Tür auf.

„Bitte!“

Als sie dicht nebeneinander auf der grau gepolsterten Bank saßen, blickte er zuerst ihre Hand.

„Kammos!“ rief er. „Ich befürchtete schon.“ Seine Augen wurden ihm ein. Ihr wurde mit einem Male bekommen; sie ruckte ein Stücken von ihm fort und wollte ihm ihre Hand entgegen. Aber er hielt ihre Finger fest in den seinen und ruckte wieder dicht an sie heran. Da wurde plötzlich, gerade als der Zug anging, die Tür aufgerissen, und ein Nachzügler stürzte ins Coupee.

Klara Winger atmete auf. Max Bandow stieß einen halblauten Schuch aus. Aber er ließ sich die Pause nicht lange trüben. Sogleich begann er wieder lebhaft zu plaudern, und er flüsterte ihr allerlei Komplimente ins Ohr. Daß er den ganzen Tag an sie gedacht habe! Wie hübsch sie aussehe! Wie gut die hellblaue Bluse zu ihrem blondhaar stehe! Und war für schöne, feinsinnige Augen sie habe!

Wie sie in Halensee den Wagen verlassen hatten, schlug er vor, nach dem Kaiser Wilhelm-Garten zu gehen und zu tanzen. Aber sie lehnte entschieden ab. Ein öffentliches Tanzlokal zu besuchen, halte sie nicht für schicklich. Auch

seine Einladung, mit der Elektrischen nach dem Wirtschaft am Hundespielplatz zu fahren, nahm sie nicht an, obgleich ihr das Herz schwer dabei war. Aber sie sagte sich, daß sie sich bei ihrem ersten Zusammenstehen unter vier Augen nicht allzu entgegenkommend verhalten dürfe. Er würde sie sonst für leichtsinnig halten. Sie schlug einen Spaziergang vor. Es war so prächtig hier, und sie kannte Halensee noch fast garnicht. So schritten sie die Kiefern-Allee hinab im lebhafte Gespräch. Er fragte sie nach ihrer Tätigkeit im Bureau und wie sie ihre freie Zeit hindringe. Dazwischen flocht er ein paar Artigkeiten ein und griff ab und zu nach ihrer Hand, um sie zärtlich mit der seinen zu umschließen.

Als sie fast ein Stündchen gegangen waren, erklärte er, müde und durstig zu sein, und da sie selbst Durst und Müdigkeit verspürte und sich auch nicht allzu spröde zeigen wollte, gab sie seiner Aufforderung, in einem der am Wege liegenden Biergärten Platz zu nehmen und ein Glas Bier zu trinken, dankend nach. Er suchte einen von der Straße weiter abliegenden Tisch aus, und als der Kellner das Bier gebracht hatte, trieb er allerlei verlebten Unsin. Er tätschelte ihre auf dem Tisch liegende Hand, zupfte sie am Nackenhaar und legte seinen Arm um ihre Schultern, ihre Schulter zärtlich drückend.

Eine widerwärtigste Stimmung durchschauerte das junge Mädchen. Seine Unbilden schmeichelten ihr, und die Verführungen seiner Hand erzeugten ein süßes, wohliges Gefühl, das ihr das Blut heiß in die Wangen trieb und ihr das Herz höher klopfen machte. Aber sie konnte sich auch gleichfalls der Negung schamvoller Schen nicht erwehren, während sie den Blicken der anderen Gäste begegnete. Auch dampfte das Bedenken, ob er sich bei der Kürze ihrer Bekanntschaft nicht allzu frei gegen sie benehme, ihre Behagen und ihre freundschaftliche Stimmung, so konnte seine recht wohlige, freudig gebogene Stimmung in ihr aufkommen, und die Minuten stillen Gemüthsens wurden immer wieder abgelöst von ihren Bemühungen, ihm zu wehren und sich seinen Zärtlichkeitsäußerungen zu entziehen.

Er trank rasch hintereinander zwei Gläser und wollte auch für sie ein zweites Glas bestellen. Aber sie lehnte ganz entschieden ab, und schon nach kaum einer halben Stunde machte sie zum Aufbruch.

Er wollte zwar von einem so raschen Verlassen des hübschen, lauschigen Gartenlokal nichts wissen, aber als sie sich unerbittlich zeigte und einfach aufstand, blieb ihm nichts weiter übrig, als zu begehnen und ihr zu folgen. Diesmal stiegen sie in einen der auf der großen Verkehrsstraße hin- und herfahrenden elektrischen Straßenbahnwagen, um nach der Station Halensee zurückzufahren. Seine Anregungen, wenigstens einmal einen Blick in eins der großen Langloale Halensees zu werfen, ohne selbst am Lange teilzunehmen, lehnte sie strikt ab. Ein andermal vielleicht! Heute müsse sie spätestens um neun Uhr zu Hause sein. Ihre Freundinnen würden garnicht, daß sie aus sei, und würden sich ihre eigenen beunruhigen.

So setzten sie sich wieder — es war schon gegen halb neun Uhr — in den Sühringzug. Diesmal waren die Wagen wenig besetzt, und es war nicht schwer, ein leeres Coupee zu finden. Wieder rühte Max Bandow ganz nahe an seine Begleiterin heran, faßte mit seiner Rechten nach einem ihrer Händchen und legte den anderen Arm sanft um ihre Hüfte. Er beugte sich herab, sah ihr von unten mit lobenden Blicken ins Gesicht und flüsterte mit innig vibrierender Stimme:

„Achste Klara! Wie hübsch Sie sind! Ich liebe Sie, mein süßes, einziges Mädchen!“

(Fortsetzung folgt.)

Großh. Erparungskasse zu Oldenburg.		
Bestand der Einlagen am 1. Juli 1904	„	19,508,977 92
Monat Juli 1904 sind:		
neue Einlagen gemacht	„	225,210 88
dagegen an Einlagen zurückgezahlt	„	205,591 43
sonst Bestand der Einlagen am 1. Aug.	„	19,520,602 82
Bestand der Aktiva (einschließlich belegte Kapitalien und Kassenbestände), ufm.	„	21,222,222 40

Kirchliche Nachrichten.

Oldenburger Kirche.

Am Sonntag, den 28. August:

10 Uhr: Gottesdienst, — danach Kinderleser.

Kirchenrat Herr.

Kirche zu Dinslaken.

Am Sonntag, den 28. August:

(Kirchenmusikation.)

Gottesdienst 9 1/2 Uhr: — danach Kinderleser.

Katholische Kirche.

Am Sonntag: 1. Gottesdienst 7 Uhr. 2. Militär.

gottesdienst 8 Uhr (alle 4 Wochen). 3. Gottesdienst 9 Uhr

4. Sonntag 10 1/2 Uhr. 5. Nachmittagsandacht 3 Uhr.

Vapisten-Kapelle, Wilhelmstr. 6.

Sonntag: Gottesdienst morgens 9 1/2 und nachm. 4 Uhr.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr: Vespers.

Friedenskirche.

Sonntag, morgens 9 1/2 u. abends 7 Uhr: Gottesdienst.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nach der Ernte. — Die diesjährige Ernte hat besonders beim Wintergetreide nicht unbefriedigende Erträge gebracht. Durch dieselben sind dem Boden große Mengen von Pflanzennährstoffen entzogen worden. Es liegt daher auf der Hand, daß man jetzt, ehe man an die Herbstfeldung herantritt, an den Wiederersatz dieser Nährstoffe denkt. Durch Stallmistdüngung geben wir dem Boden, nur einen kleinen Teil der ihm entzogenen Nährstoffe zurück. Dies genügt aber nicht, um eine reichliche Ernte hervorzuheben. Stallmist und Jauche enthalten neben Kali-Stickstoff nur sehr wenig Phosphorsäure. Zur Bildung vollere, und schwerer Körner ist aber reichliche Phosphorsäure unbedingt nötig, die zweckmäßig dem Boden durch Thomasmehl gegeben wird.

